[Tractate]

Abth. II. der G. f. i. M. i. S. d. l. K.

I, 7.

II, 2.

Johann Fechts,

der H. Schrift Doctor und Prof. Prim. zu Rostock, Mecklenburg. Kirchenraths, wie auch Consistorialassessors und Superintendenten des Rostockischen Districts,

Tractat

oder

theologische Sätze

von der Ordnung des Heils in Bekehrung des Menschen,

aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt

von

M. Daniel Peucer Lusat.

(Jena und Leipzig, zu finden bei Joh. Phil. Haasen, 1727.)

Aufs neue herausgegeben.

Zweite Auflage.

Druck der Carl Junge'schen Officin in Ansbach.

Vorwort.

Den Mitgliedern der Gesellschaft für innere Mission wird hiemit aus dem Schatze der lutherischen Kirche ein vortrefflicher Tractat dargeboten. Der Verfasser, **Johannes Fecht**, ist bei manchen Theologen nicht im besten Ruf, weil er ein gar so straffer Lutheraner war; aber solche Schriften, wie diese, können ihn in der Gemeinde zu Ehren bringen. Die Schrift behandelt einen Gegenstand, über den man selten Befriedigendes hört, so sehr nöthig es ist grade über ihn in völliger Klarheit zu sein. Der Vortrag des Verfaßers ist nicht erwecklich, aber desto lehrhafter. Die Schrift eignet sich recht gut für Gesellschaftsversammlungen, in welchen die Geschäfte freie Zeit übrig laßen, — zum Vorlesen, zum gemeinsamen Lesen. Durch ihre Ein- und Abtheilung kann sie auch absatzweise vorgelesen werden; wer gerne vor oder nach dem Frühstück oder beim Eßen etwas vorzulesen hätte, dem kann sie mit gutem Gewißen empfohlen werden. Sie ist auch durch Inhalt und Vortrag anregend und feßelnd genug, und eine

Tischgesellschaft, welche sie mit Hingebung durchgelesen haben wird, freut sich gewis des Gewinns und dankt der Abtheilung II. dafür, daß sie den Mitgliedern und andern Christen etwas so nützliches zugänglich gemacht hat.

Der HErr schenke den Lesern Licht und Klarheit auf dem Wege zum ewigen Leben!

Neuendettelsau, 20. Mai 1863.

W. Löhe, Pfarrer,
als Vorsitzender der Abtheilung II.
der Gesellschaft für innere Mission
im Sinne der luth. Kirche.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage ist mit Ausnahme einiger geringer formeller Aenderungen lediglich ein Abdruck der ersten und wird mit dem Wunsche ausgegeben, daß der HErr auch auf sie seinen reichen Segen legen wolle.

Neuendettelsau, 26. Juni 1864.

Dr. Weber,
d. Z. Vorsitzender der Abtheilung II.
der Gesellschaft für innere Mission
im Sinne der luth. Kirche.

Von der Ordnung des Heiles in der Bekehrung des Menschen.

Verzeichnis

der Sätze, wie sie in der Abhandlung auf einander folgen.

Von der Ordnung des Heiles in der Bekehrung des Menschen.

I. Capitel.

Was durch das Wort Gnade verstanden werde?

Obgleich das Wort Gnade in der Heil. Schrift nicht auf einerlei Art genommen wird: so bedeutet es doch eigentlich, so oft es von Gott gebraucht wird, seine Liebe und Huld, dadurch er allein und nicht durch eines Menschen Verdienst bewogen wird, daß er sich des Menschen, der in Sünden gefallen und der ewigen Verdammnis schuldig ist, erbarme und ihm die Mittel verordne, dadurch er aus seinem Elende herauskommen kann. Deßhalb werden in dem sonderbaren Spruche Pauli Hebr. 4, 16: „Laßet uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird," das Wort charis Gnade und das Wort eleos Barmherzigkeit so gesetzt, daß man leicht siehet, sie laufen auf eins hinaus. Und dieses ist so gewis, daß auch die Gaben Gottes selbst, die dem Menschen mitgetheilt werden, aus keiner andern Ursache Gnade genannt werden, als weil sie derjenige, der sie gibt, aus lauter Gnade und eigner Bewegnis gibt, ohne alles Verdienst und Würdigkeit dessen, dem sie gegeben werden. Dieses drückt Paulus an verschiedenen Stellen überaus schön aus, sonderlich aber 1 Cor. 3, 10: „nach der Gnade, die mir gegeben ist." Das war aber diejenige Gnade, nach welcher

sich Gott seiner erbarmte, da er die Gemeinde Gottes verfolgte, und nicht werth war, daß er ein Apostel hieß, welche ihn zu dem machte, was er wurde: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen" 1 Cor. 15, 9. 10. Denn die Gnade Gottes hatte ihn gemacht und war zugleich in ihm gemacht worden. Jenes pflegt man die thätige, dieses aber die leidende Gnade zu nennen. Zwar erstreckt sich die Gnade Gottes überhaupt auf das ganze Werk der menschlichen Seligkeit, denn Gott hat aus lauter Gnade dem gefallenen Menschen wieder aufzuhelfen beschloßen, und zu dem Ende ein Mittel, nämlich die Erlösung seines Sohnes von Ewigkeit her, verordnet; Gott hat aus lauter Gnade seinen Sohn ins Fleisch kommen und das menschliche Geschlecht durch seinen Tod mit Ihm selbst versöhnen laßen; Gott hat aus lauter Gnade den Heil. Geist gesandt, welcher der Kirche seine Gaben austheilen sollte. Gleichwol wird insbesondere diejenige Huld Gottes sowol in der Schrift als bei den Kirchenlehrern Gnade genannt, welche in dem bereits erlösten Menschen arbeitet, daß ihm die Erlösung und das Verdienst Christi zugeeignet, und mithin die Frucht einer so großen Wolthat auf ihn geleitet werden möchte. Denn es war nicht genug, daß sich Gott der Vater des gefallenen Menschen erbarmte, ohne daß der Sohn Gottes das Werk der Erlösung über sich nahm, sondern es wurde auch erfordert, daß der Mensch dieser Wolthat durch Mittheilung der Mittel, die Gott beliebte, theilhaftig würde. Insgemein wird das erste, oder der Wille sich zu erbarmen und die Menschen zu erneuern, Gott dem Vater, das andere, oder die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, Gott dem Sohne, und das dritte, oder die Gnade, dadurch sowol der Wille des Vaters als das Verdienst seines Sohnes dem Menschen heilsam werden, dem Heil. Geiste besonders zugeschrieben, und zwar wegen der Ordnung der Personen in der Gottheit unter sich selbst, die sich äußerlich

zu erkennen gibt. Denn daher verspricht auch der Sohn Gottes, da ihn Gott der Vater in die Welt gesandt, und er die Welt wirklich mit Gott versöhnet, von dem Vater den Heil. Geist zu senden, der die Welt von Irrtümern und Sünden losmachen, ihnen die göttliche Wahrheit einpflanzen, und in ihnen die wahre Gerechtigkeit wirken sollte. Joh. 15, 26. 27.; 16, 7. u. f.

II. Capitel.

Daß die Gnade eine gewisse Ordnung einhalte.

Wenn die Gnade Gottes den durch Christi Blut erlösten Menschen zu dem wirklichen Genuß der Seligkeit zu bringen, das ist denselben durch die Berufung, Wiedergeburt, Rechtfertigung und Heiligung der durch das Blut Christi erworbenen Heilsgüter theilhaftig zu machen bemüht ist, so hält sie darin eine gewisse Ordnung ein. Sie verschwendet, daß ich so sage, nicht auf einmal alle ihre Kräfte und ihre Reichtümer, und macht aus einem erzgottlosen Menschen nicht in einem Augenblick einen großen Heiligen. Sie thut ihm keine Gewalt an und zwingt ihn nicht wider seinen Willen; denn das wäre nichts anders, als wenn Gott aus dem Menschen Rosse und Mäuler machen wollte, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dem Menschen wollen, Ps. 32, 9. Sondern Gott geht mit dem Menschen als mit einer vernünftigen Creatur um, welchen er auch zu dem Ende mit Verstand und Freiheit des Willens begabt, daß er von sich selbst und aus eignem Triebe etwas thun oder unterlaßen, die Wirkungen Gottes, mit welchem Gott in ihm kräftig sein will, entweder annehmen oder von sich stoßen und verwerfen kann. Das heißt mit Menschen-Seilen ziehen*), oder,

*) maschoch bechable adam.

wie es gleich darauf erklärt wird, mit Seilen der Liebe oder Gnade, Hos. 11, 4. *) Zwar wird dieser Zug Gottes dem beschwerlichen und verdrießlichen Zuge, dergleichen der ist, wenn man einen Ochsen, womit Gott das Volk Israel Hos. 10, 11. verglichen, mit einem Strick wider seinen Willen und mit einigem Verdruß zu ziehen pflegt, unmittelbar entgegensetzt. Und also will Gott an diesem Orte zu Israel nichts anders als dieses sagen: Ob du gleich wie ein Ochs bist, so will ich dich doch nicht mit beschwerlichen und harten Seilen, damit die Ochsen pflegen gebunden zu werden, sondern mit menschlichen, Barmherzigkeit- und Gnaden-vollen Seilen ziehen, wie es auch Rabbi Sal. Jarchi erklärt, durch einen Zug der Barmherzigkeit, welcher gelinde und lieblich geschieht. Allein es wird hier auch zugleich angezeigt, es gehe Gott mit dem Menschen nicht so um, wie man etwa mit einem Vieh umzugehen pflegt, daß er ihn zwinge und gewaltsam treibe. Er ziehet ihn nicht (Bechable eglah) mit dicken Kälberstricken, welche Kälber wegen ihrer natürlichen Muthwilligkeit weit schwerer als die Ochsen selbst in Ordnung zu halten sind; sondern Gott gehet mit ihm um (leadam) als mit einem Menschen, der die vortreffliche Kraft seiner eigenen Freiheit hat, und die ihm angelegten Stricke entweder leiden oder nach seinem Gefallen abwerfen kann. Dieses hat der gelehrte Jude Rabbi David Kimchi wol eingesehen, der bei diesem Orte folgendes bemerkt: „Weil Gott Ephraim mit einem Kalbe verglichen, welches man mit Seilen ziehet, so spricht er: Ich habe Israel mit Menschen-Seilen, nicht aber mit Seilen eines Kalbes gezogen, mit welchen man es (al berachah) wider seinen Willen ziehet; sondern wie ein Mensch den andern nach und nach ziehet und nicht wider seinen Willen zu gehen zwingt, so habe ich sie gelinde und sanft gezogen; daher

---

*) baabothot ahabah.

setzt er auch hinzu: mit Seilen der Liebe." Nämlich die Gnade Gottes hat ihre Stufen, und setzt (leat) nach und nach den Fuß aus einer Handlung in die andere allmählich fort und geht weiter, so daß gleich die andere Stufe darauf folgt, wenn man die erste angenommen, und wenn man der andern Platz gelaßen, die dritte darauf kommt, und so ferner. Wo man aber die erste nicht achtet oder gar verachtet, ist es kein Wunder, daß die andere nicht darauf folgt, und wo man die andere verwirft, die dritte ausbleibt. So wie man auf einer Treppe nicht anders auf die oberste Stufe gelangt, wenn man nicht auf die Stufen tritt, die dazwischen sind, und wo man dieselben nicht genau und richtig in Acht nimmt, wird diese Lücke machen, daß man die andere Stufe nicht erreichen kann.

III. Capitel.

Daß Gott der Urheber dieser Ordnung sei.

Gott ist nämlich ein Gott der Ordnung. Wie er alles geschaffen und geordnet, mit Maß, Zahl und Gewicht, B. d. Weish. 21, 22., so führt und regiert Er auch alles in eben der Ordnung. Denn sollte derjenige wol in seinem Vornehmen keine Ordnung halten, der nicht nur alle Creaturen im Reiche der Macht, sondern auch seine Kirche im Reiche der Gnade an eine gewisse Ordnung gebunden, wie der Apostel sagt: Laßet alles ehrlich und ordentlich zugehen, 1. Cor. 14, 40.? Gewis, Augustinus sagt sehr schön in dem Buche von der Ordnung an Zenobius *): „Es ist eine Ordnung, nach welcher alles gehet, was Gott gemacht hat. Meinest du wol, daß Gott nicht ordentlich verfahre? Ach allerdings." Darum als Er jenen Knechten, denen er seine Güter anvertraut, eine Ordnung

*) Tom. I. Opp. Basil. p. 443. Cap. III.

vorgeschrieben hatte, daß sie handeln und wuchern sollten, hat er die, so diese Ordnung fleißig beobachtet, belohnt, die solches aber nicht gethan, bestraft, Matth. 25, 14. u. ff. Es ist unstreitig gewis, daß dieses Gleichnis in besagtem Capitel sowol von der Schenkung der göttlichen Gaben, in Ansehung Gottes, als auch von derselben Gebrauch, in Absicht auf die Menschen, handle. Allein obgleich damit insonderheit auf die Amtsgaben gezielt wird, so werden doch die andern Gaben, die entweder des Menschen Bekehrung oder dessen Heiligung zum Zweck haben, nicht ausgeschloßen. Denn unser Heiland lehrt überhaupt, wie es Gott halte bei Austheilung seiner Gnadengaben, wenn es heißt: er gab ihnen seine Güter. Unter diesen Gütern, die da verblümter Weise Geld genannt werden Luc. 19, 15., werden absonderlich die Güter der Macht, eine Stadt, Kirche oder Haus zu regieren, und des Werks, welches einem jeden in seinem Berufe obliegt, Marc. 13, 34., vorgestellt. Es wird aber auch einem jeden Christen das Werk des Christentums von der Gnade Gottes übergeben. Ein jeder ist von Gott in seinen Weinberg berufen zur Arbeit. Einem jeglichen Menschen wird ein Theil des Geldes, d. i. der Gnade Gottes angeboten, daß er dieselbe annehmen und recht gebrauchen soll. Es wird aber nicht nur die Gnade selbst angeboten, sondern auch zugleich mit und aus der Gnade die Kraft dieselbe anzunehmen, welche Kraft er von Natur nicht hat. Wenn er die erste Gnade annimmt, so verdient er zwar die andere nicht dadurch, aber es folgt doch nach der gnadenreichen Einrichtung Gottes, der die Ordnung liebt, die andere darauf. Es wird also hier auf die Ordnung, nicht auf das Verdienst gesehen. Das eine Talent (Pfund) bedeutet den ersten Grad der Gnade, mehrere Talente aber die folgenden Grade. Wer den ersten Grad nicht annimmt, sondern von sich stößt, der ist des andern nicht werth; wer ein Talent vergräbt, der erlangt die übrigen nicht.

Ja man sagt zu ihm: Nehmt von ihm das Pfund, und gebet es dem, der 10 Pfunde hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er überflüßig habe; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen, was er hat. Es heißt von der Gnade: sie wird weggenommen, wenn sie nicht mit Wucher wieder erhalten wird. Sie wird dem, der da hat, gegeben, weil demjenigen ein reicheres Maß der Gnade zu Theil wird, der den ersten Grad der Gnade wol anwendet und gebraucht. Es heißt von dem Menschen, er habe die Gnade nicht, die er doch habe, weil er sie zwar hat, da sie ihm ist verkündigt und angeboten worden, und daher meint ein solcher die Gnade zu haben, Luc. 8, 18.; allein er hat sie nicht angenommen und zu seinem Nutzen angewendet. Er hat sie, wenn er nur will und sie annimmt; er hat sie aber auch nicht, weil er sie nicht angenommen hat und besitzt. Es ist also offenbar, daß Gott die Grade seiner Gnade so austheilt, daß der andere allezeit auf den Gebrauch der ersten Gnade erfolgt; und daß, wenn er vorausgesehen, es werde ein Mensch die erste Gnade annehmen, er einem solchen die andere auch zugedacht hat. Es ist aber auch nicht weniger klar, daß derjenige des andern und der folgenden Grade nicht theilhaftig werden kann, der den ersten Grad der Gnade verachtet hat.

VI. Capitel.

Dieses wird aus der Heil. Schrift bewiesen.

Gleichwie nun diese Ordnung Gottes und was damit verknüpft oder nicht verknüpft ist, wenn nämlich die Ordnung Gottes unterbrochen wird, in der bereits erklärten Gleichnisrede deutlich unter die Augen gestellt wird, so haben schon vordem die Remonstranten *) wider die Re-

*) Def. Sec. Art. p. 327 seq.

formierten, die dieses geläugnet, unwiderleglich bewiesen, daß dieser Zusammenhang auch anderweit hier und da gegründet sei. Zu dem Ende haben sie verschiedene Zeugnisse der Heil. Schrift beigebracht. David leitet die größere Erleuchtung des Menschen von der Furcht Gottes her Ps. 25, 12.: Wer ist der, der den HErrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg. Derjenige aber fürchtet Gott, der seine Worte nicht als Menschen-, sondern als Gottes-Worte annimmt und sich daraus lehren läßt, der die Bewegungen, die ihm durch das Wort eingedrückt worden sind, nicht zurücktreibt, sondern ihnen Gehorsam leistet. Gott mag aber in einem Grade durch seine Gnade wirken, in welchem er will, so wird doch allezeit eine Furcht Gottes erfordert, daß man diese Gnade und deren Trieb nicht verachte. Denn nimmt man diesen Trieb an, so ist Gott allezeit bereit, das Gemüth mehr und mehr zu erleuchten. Die Furcht des HErrn ist aller Weisheit Anfang, Ps. 111, 10., in was für einem Grade sie auch immermehr ausgetheilt wird. Zur Ablegung deiner angebornen Finsternis und natürlichen Unwissenheit ist die Furcht Gottes nöthig. Wenn diese abgelegt sind, wird die Furcht Gottes erfordert, daß du den ersten Anfang des Lichts und der Wahrheit empfangest. Hast du dieses erhalten, so mußt du Gott fürchten, daß du immer mehr und mehr erleuchtet werdest. Man fürchtet aber Gott, so oft man seine Bewegungen nicht erstickt. Die Furcht Gottes ist der Weg und das Mittel, dadurch du immer größere Gnade erlangest. Und der Jude Rabbi Aben Esra sagt über diese Stelle ganz wol: „Der Verstand ist, daß die Furcht Gottes ihn auf den Weg bringen will, den er erwählen wird." Wer also den Weg gleichsam in dem ersten Eingang seiner Reise zu gehen ausschlägt, d. i. wer der ersten Gnade, die den Menschen bekehren will, einen Riegel vorschiebt und dieselbe verabsäumt, der kann nicht einmal in seiner Reise fortgehen, d. i. mehrerer Gnade theilhaftig

werden, geschweige daß er das Ende sollte erreichen, d. i. das geistliche und ewige Leben erlangen können. Eben dieses liest man in den Spr. Salom. 8, 17., allwo sich die ewige Weisheit des Sohnes also hören läßt: Ich liebe die mich lieben und die mich frühe suchen, finden mich. Zwar liebt Gott den Menschen eher, als er von dem Menschen geliebt wird, Röm. 5, 8., und wenn er verloren ist, so sucht er ihn eher, als er von dem Menschen gesucht werden kann, Luc. 15, 4. Jedoch, wenn der Mensch der von Gott geliebt worden, und dem Gott mit seiner Gnade zuvorgekommen ist, der göttlichen Liebe mit Gegenliebe begegnet, ihm folgt, wenn er ihn ziehet, und wenn er ihn einladet, nicht widerstrebt, so fährt Gott fort, ihn heftiger zu lieben und mit mehrerer Gnade zu überschütten. Diejenigen, welche Christum in dem Wort Gottes, das sie Tag und Nacht betrachten, Ps. 1, 1., und die Wahrheit, die zu Christo führt, fleißig und begierig suchen, Joh. 5, 39., die finden ihn bei einer immer größeren Erleuchtung der Wahrheit. Denn das hebräische Wort schachar bedeutet ebensowol als das chaldäische kadam frühe suchen. Was aber frühe vorgenommen wird, das verrichtet man mit der größten Sorgfalt und mit dem größten Fleiße. Daher spricht D. Lucas Osiander an diesem Ort: Wer mich erkennt und mich und mein Wort liebt, und mit Inbrunst um die Vermehrung des Glaubens und der wahren Erkenntnis Gottes bittet, den will ich immer weiser und verständiger in dem Worte Gottes machen. Denn wer da hat, dem wird gegeben. Und es sind auch die Worte des Heilandes Joh. 7, 17. nicht anders zu verstehen, da heißt es: So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Die Juden hatten den Heiland im Tempel hören lehren, und zwar kräftig lehren, Matth. 7, 29., gewaltig, wie es unser sel. Luther gar recht übersetzt hat, mit einer mächtigen Kraft, mit welcher er als

ein Lehrmeister seine Lehren vortrug und die Zuhörer zum Beifall brachte, so daß man einer solchen Kraft, die das Gemüth so überzeugte, eben so wenig innerlich widerstehen konnte, als ein Knecht äußerlich widerstehen kann, wenn ihm etwas von seinem Herrn befohlen wird. Sie verwunderten sich, woher er doch immermehr zu einer solchen Gelehrsamkeit, die aber zu gleicher Zeit der gewöhnlichen Gelehrsamkeit der Juden schnurstracks zuwider lief, gekommen wäre, da er doch niemals in ihren Schulen studiert hätte. Diesem nach begegnete Christus dem Zweifel und der Lästerung, welche nach ihrer Gewohnheit daher hätten entstehen mögen, dergestalt, daß er die Göttlichkeit und den Ursprung seiner Lehre behauptete, und bewies, daß dieselbe vom Vater hergekommen und ihm unmittelbar offenbart sei. Da er nun dieses nicht anders als aus der eigentlichen Beschaffenheit dieser Lehre und deren göttlichen Kraft darthun konnte, so spricht er, sie würden es selbst in ihren Gewissen empfinden, wenn sie nur die von Gott bestimmten Mittel brauchen und seine Lehre gegen das ihnen geoffenbarte und in den Schriften der Propheten enthaltene Wort fleißig halten und dem Heil. Geiste, der alsdann in ihnen wirken würde, nicht widerstreben würden. Denn das sei der Wille des Vaters, diesen Willen des Vaters müße man thun. Wenn sie das thäten, so würden sie aus eigner Empfindung sehen, daß diese Lehre nicht aus seinem Gehirn entsprungen, noch als eine neue und vorher nie erhörte Lehre, wie sie sich einbildeten, anzusehen sei, sondern daß sie von dem Brunnen aller Wahrheit, Gott seinem Vater, ihren Ursprung hätte, was er auch bald darauf mit andern Gründen beweist. Da nun die Juden diese Ordnung der göttlichen Gnade verachteten, so konnten sie auch nicht dahin kommen, daß sie die Wahrheit der Lehre Christi begriffen hätten, zu geschweigen, daß sie aus derselben ein Vertrauen zu Gott hätten faßen sollen. Was kann aber deutlicher sein als das Wort Pauli und

Barnabä: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nun ihr es aber von Euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe so wenden wir uns zu den Heiden. Ap. Gesch. 13, 46. Nämlich weil sie die erste Gnade, die in Verkündigung des Evangeliums und in Errettung derselben von den unartigen Leuten bestand, Ap. Gesch. 2, 40., verwarfen, und dem, das von Paulus gesagt ward, widersprachen und es lästerten, Ap. Gesch. 13, 45., so konnte auch die fernere Gnade, welche in der Rechtfertigung und Seligmachung besteht, nicht so drauf folgen, wie sie bei den Heiden erfolgte, die das Wort mit Freuden aufnahmen und gläubig wurden, so viel ihrer zum ewigen Leben, durch die Gnade Gottes, die sie im Glauben angenommen hatten, zubereitet und verordnet waren, V. 48., dergleichen Gnade auch bei vielen Juden und Judengenoßen zu Antiochia, die das Wort angenommen, und welche die Apostel vermahnt hatten, daß sie in der Gnade Gottes bleiben möchten, V. 43., erfolgte. Kurz, es bleibt jener Ausspruch unsers Heilands wahr, welchen er dem Gleichnisse von der mancherlei Beschaffenheit des Ackers, darein der Same gestreut war, anhängte: So sehet nun drauf, wie ihr höret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meinet zu haben. Luc. 8, 18.

V. Capitel.

Daß die Gnade gewisse Stufen habe.

Sowol alte als neue Gottesgelehrte haben diese Grade der göttlichen Gnade, die in der Ordnung auf einander folgen, in einigen Wörtern, welche die Ordnung nicht undeutlich in sich halten, vorgestellt, doch mit dem Unterschiede, daß einige kurz, andere weitläuftiger darin gegangen sind.

Denn bei Augustinus und andern Kirchenvätern kommt die vorkommende, erweckende, bewegende, zubereitende, wirkende, mitwirkende, begleitende, helfende, darauffolgende und vollführende Gnade vor. Viel Worte, aber eine Gnade, die nur durch gewisse Wirkungen und zu unterschiedener Zeit ausgetheilt wird. Der Mensch ist unzähligen Fehlern unterworfen, mithin hat er nicht nur einer Gnade, sondern eines Reichtums der Gnade nöthig, Eph. 1, 7. Er ist todt in Sünden, folglich bedarf er der Gnade, die ihn zum Leben erwecke und seine Glieder bewege, daß er nach der Aufnahme des Heil. Geistes gehen und laufen lerne. Er ist träge, folglich hat er eine zuvorkommende und zubereitende Gnade von nöthen, daß er hurtig gemacht werde in den Wegen Gottes zu wandeln. Er ist nicht tüchtig von sich selber, als von sich selber, etwas zu thun; deswegen braucht er die Gnade, welche dieses in ihm wirken muß, was er aus eigner Kraft nicht thun kann. Wenn der Geist willig wird, so wird das Fleisch schwach; es wird also eine mitwirkende und helfende Gnade erfordert, die das Fleisch unterstütze. Die Welt und der Teufel stellen ihm hinterlistig nach, daher muß eine darauffolgende Gnade da sein, die ihm beistehe, die ihn wieder auf den Weg führe und ihm den Sieg erlangen helfe. Es ist nicht genug, daß ein Christ einen guten Anfang im geistlichen Leben gemacht hat; sondern es ist nöthig, daß er darin verharre bis ans Ende, wo er anders dermaleinst die himmlische Herrlichkeit erlangen will, und also muß er die vollführende Gnade haben, damit der, so in ihm das gute Werk angefangen hat, es auch bis ans Ende vollführe. Ob nun zwar nichts daran gelegen ist, man mag die Grade der Gnade auf diese Weise, oder auch weiter nach der Nothwendigkeit der menschlichen Beschaffenheit vermehren, so kann man gleichwol diejenigen nicht tadeln, welche diese Grade und die Namen derselben unter gewisse Hauptclassen bringen, oder kürzer zusammen-

faßen, oder so und anders beschreiben. Denn warum sollte man nicht die erweckende zur vorlaufenden, und die bewegende zur zubereitenden, die wirkende zur vollführenden, die mitwirkende, begleitende und darauf folgende Gnade aber zur helfenden ziehen können? Daher werden auch diese Grade gemeiniglich, und vielleicht auch mit weit beßerem Rechte, unter einer vierfachen Eintheilung vorgetragen, nämlich der vorlaufenden, zubereitenden, wirkenden und helfenden Gnade, welcher letztere Grad billig allein mit dem Namen der Hilfe der Gnade, welcher Name sonderlich bei den Scholasticis *) gebräuchlich, die ihn unstreitig noch von den Semi-Pelagianern **) übrig behalten,

---

*) Scholastiker nannte man ursprünglich im Mittelalter die Lehrer an den Klosterschulen. Nachher wurde dieser Name auf eine Classe von Gelehrten übertragen, welche seit dem 11. Jahrhundert mit der christlichen Religionswissenschaft besonders eifrig sich beschäftigten. Ihr Bestreben gieng darauf hinaus, die Lehren der Kirche mit den Ergebnissen ihres freien Denkens in Einklang zu bringen und durch philosophische Gründe zu rechtfertigen und zu verfechten. Indem so die Religion von ihnen rein zum Gegenstand des Denkens gemacht wurde, geriethen sie allmählich mehr und mehr in todtes Formelwesen, und weil sie mit den christlichen Wahrheiten und Lehren zugleich die im Laufe der Zeit in dem Schooß der Kirche aufgetauchten Irrtümer zu begründen und zu erhärten suchten, haben sie es veranlaßt, daß die Einfalt, Herzlichkeit, Volkstümlichkeit und Schriftmäßigkeit in dem Vortrag der christlichen Wahrheit immer mehr abhanden kam.

**) Unter Semi-Pelagianern versteht man Anhänger einer Richtung, die im 5. Jahrhundert im südlichen Frankreich auftauchte, und zwischen der schriftmäßigen Lehre des Kirchenvaters Augustin „von der gänzlichen Verderbtheit der menschlichen Natur und der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade bei der Bekehrung des Menschen" und der Irrlehre des Pelagius zu vermitteln suchte, der die Erbsünde und die Folgen der Sünde Adams für das Menschengeschlecht läugnete, indem er behauptete: jeder Mensch werde wie Adam rein und ohne Sünde geboren, könne nicht nur in

belegt werden sollte. Aber aus einer nicht allzu löblichen Nachahmung der papistischen Scholastiker ist es gekommen, daß auch die übrigen Grade in unserer Kirche insgemein diesen Namen Hilfe der Gnade bekommen. Dem sei aber wie ihm wolle, so wollen doch unsere Gottesgelehrten durch

---

jedem Augenblicke sich frei für das Gute oder Böse entscheiden, sondern er sei auch so sehr mit Anlagen und Kräften zum Guten ausgerüstet, daß er aus eigner Kraft vollkommen und selig werden könne; die Sünde des ersten Menschen sei weder an sich noch in ihren Folgen schlimmer gewesen als die jedes jetzt lebenden Menschen; mit der Anlage wie zum Guten so zum Bösen begabt habe er wie ein unerfahrenes Kind durch den Sinnenreiz sich bethören laßen und seinen Nachkommen nur durch das böse Beispiel, das er ihnen gegeben, geschadet; auch sei der Tod nicht erst durch die Sünde in die Welt gekommen, sondern eine der menschlichen Natur wesentliche Einrichtung. Des HErrn Christus Verdienst bestehe bloß darin, daß er den Menschen gute Lehren und ein gutes Beispiel gegeben habe, wodurch sie zur Nacheiferung erweckt würden; er sei bloß dazu in die Welt gekommen, um den Menschen den Weg zur Vollkommenheit und Seligkeit zu erleichtern. Dagegen nahmen die Semi-Pelagianer entschieden eine durch den Sündenfall entstandene allgemeine Verderbnis der menschlichen Natur an, läugneten alles menschliche Verdienst vor Gott und behaupteten, daß der Mensch nichts Gutes thun könne ohne die göttliche Gnade; aber sie wollten dem Menschen, wie er von Natur ist, nicht alle Kraft zum Guten genommen wißen und behaupteten, daß der Mensch sich wenigstens empfänglich machen könne für die Wirkungen der göttlichen Gnade, weil der freie Wille ein unveräußerliches Eigentum der menschlichen Natur sei, zwar durch den Sündenfall geschwächt, aber nicht ganz verloren, daher der freie Wille des Menschen immer mit der Gnade zusammenwirke, wobei denn bald die göttliche Gnade, bald der freie Wille grundlegend für die Bekehrung sei.

Mit den Semi-Pelagianern werden hier die Scholastiker in Verbindung gebracht, weil einige hervorragende Lehrer derselben nach dem Vorgang jener das Verdienst Christi schmälerten und die Güte und Kraft der menschlichen Natur zum Guten ungebürlich hervorhoben. —

die Anzahl dieser göttlichen Gnaden, daß ich so rede, nichts anders, als die überflüßige Menge der göttlichen Gütigkeit Röm. 5, 10. andeuten, welche vermögend ist, nicht allein alle Sünden, deren eine unzählige Menge ist, abzuthun, sondern auch die Woltthaten in weit größerer Anzahl über uns auszuschütten. Sehr wol sagt Chrysostomus zu dieser Stelle: „Wir haben nicht allein so viel Gnade empfangen, als zur Unterdrückung der Sünde nöthig ist, sondern auch noch mehr; denn wir sind von der Strafe befreit, haben alles lasterhafte Wesen abgelegt, sind von neuem wiedergeboren, und nachdem der alte Mensch begraben worden, sind wir wieder auferstanden, erlöset, geheiligt, zur Kindschaft angenommen, überdies auch gerechtfertigt, Brüder des Eingebornen, Miterben, und ein Leib worden; ja wir werden als sein Fleisch geachtet, und sind mit ihm als der Leib mit dem Haupte vereinigt.“ Dieses alles hat Paulus den Ueberfluß der Gnade genannt. Der HErr unser Gott rühmt diese geschäftige Sorgfalt seiner Gnade bei dem Propheten Alten Testaments noch mit weit größerem Nachdruck Jes. 5, 4., woselbst er sich mit einem Weingärtner, die Kirche und ihre Glieder aber mit einem Weinberg vergleicht, welchen er mit solcher Sorgfalt baute, daß man keine größere und genauere von ihm verlangen könnte: „Was soll ich meinem Weinberg weiter thun, was ich nicht an ihm gethan hätte?“ d. i. wie es Rabbi David Kimchi erklärt: „Alle Mühe und Fleiß, die ein Mensch auf seinen Weinberg wendet, habe ich auch auf ihn gewendet. Es ist nichts, was nur konnte gethan werden, unterblieben, das ich nicht gethan hätte,“ und hiemit lobt er nicht nur überhaupt seine Liebe und Fleiß, die er auf den Weinberg gewendet, sondern drückt auch insbesondere seine Arbeit, die einem Weinberge zukommt, aus: Ich habe ihn verzäunet und mit Steinhaufen verwahrt, und edle Reben drein gesenket: ich habe einen Thurm drinnen gebaut und eine

Kelter drein gegraben. Er erzählt die vornehmsten Verrichtungen, und es werden die geringeren und alle übrigen darunter verstanden. Der Weinberg ist die Kirche, die Kirche aber der Haufe der Menschen. Was auf den Weinberg gewendet wird, das wird auf die Menschen gewendet. Gott unterläßt nichts zu thun, was zu thun ist; er gibt seine Gnade, daß die Menschen Frucht bringen. Er theilt seine Gnade Tag und Nacht einmal über das andere, zu aller Zeit, an allen Orten, mit der größten Sorgfalt zu diesem Ende aus.

VI. Capitel.

Daß die Triebe der Natur der Gnade vorhergehen.

Es gehen vor der Gnade einige Triebe der Natur her, die den Menschen seiner schändlichen Irrtümer und Thaten erinnern, und ihm innerlich anliegen, daß er doch bekümmert sein solle, wie er Gott auf eine bessere Art verehren und seiner Seligkeit wahrnehmen möge. Der Apostel Paulus handelt in dem 1. Cap. der Ep. an die Röm. davon. Gott hat nämlich in die Natur gleichsam einige verborgene Stacheln gelegt, die den Menschen stechen und beunruhigen, und in ihm, wenn er Böses thut, ich weiß nicht was für eine Furcht der Strafe erwecken, wenn er aber Gutes thut, eine Ruhe des Gemüths verursachen. Wenn sie aber einem, der da Böses thut, Schrecken einjagen, so kommt es daher, daß der Mensch in Hoffnung der Strafe zu entgehen und die Belohnung zu erlangen, darum einigermaßen bekümmert lebt, weil er meint, es könne die bevorstehende Gefahr abgewendet werden. Er bemüht sich also höchsten Fleißes, daß er Gott dienen und denselben sich zum Freunde machen möge. Und da er aus beständigen Proben sieht, daß kein Herr nach seines Knechtes, sondern nach seinem eigenen Willen verehrt sein will, so hält er die unterschiedlichen Arten Gott

zu dienen, die wir Religionen nennen, gegen einander, damit er sehen möge, welche Art die richtigste und der göttlichen Natur am gemäßesten sei. Wenn er nun auf die Religion fällt, die das Wort Gottes zum Grunde hat, so offenbart ihm nicht nur die Kraft des Wortes Gottes selbst, auf deren Empfindungen er nur zufälliger Weise und wider seine Absicht gekommen ist, die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion, sondern flößt ihm gleichsam dieselbe ein. Solchergestalt führt die Natur nicht an und für sich selbst und wirkender Weise zu der Gnade und Kirche (welches pelagianisch wäre), sondern zufälliger Weise. Denn daß das Wort Pauli Gal. 3, 24.: Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum, also verstanden werden müße, haben die Ausleger dieses Spruches schon vorlängst angemerkt. Diese natürliche Erkenntnis und Triebe schärft Paulus den Athenern ein gleichfalls zu diesem Ende, daß sie dadurch zur wahren Erkenntnis ihrer Irrtümer gebracht werden und eine beßere Erkenntnis Gottes erlangen möchten, Ap. Gesch. 17, 24 u. folg. Denn er sagt, zu dem Ende hätte ihnen Gott diese Erkenntnis offenbart; deswegen wüßten sie, daß ein Gott sei, der die Welt gemacht habe und was in der Welt ist, der ein Herr und Regierer der Welt sei und allen das Leben, Odem und alles gebe, welcher den Menschen den Erdboden zur Wohnung überlassen, und Ziel gesetzt habe, wie lange und wie weit sie wohnen sollten, daß sie nämlich den HErrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten, zumal da er nicht ferne sei von einem jeglichen unter uns, V. 27. Es wird gesagt, man könne Gott mit den Händen fühlen, weil der unkörperliche Gott in den körperlichen Creaturen so deutlich mit den Augen des Gemüthes gesehen und gespürt werde, als wenn man ihn mit den Händen fühlte. Gleichwie auch anderweit den stummen und leblosen Creaturen ein schreiendes Stillschweigen zugeschrieben wird, wenn es

Pſ. 19, 2. heißt, die Himmel erzählten (nach dem Chaldäiſchen) denen, die ſie betrachten, die Ehre Gottes, und die Feſte verkündigte das Werk ſeiner Hände.

VII. Capitel.

Auf was für Art dieſelben mit zur Gnade gerechnet werden.

Es iſt bekannt und bei den Theologen hier und da gewöhnlich, daß man dieſe Triebe der Natur mit dem Namen der Gnade belege, oder dieſelben zur vorlaufenden und rufenden Gnade ziehe. Nun iſt aber unſtreitig gewis, daß ſie den Namen Gnade in weitläuftigem Verſtande verdienen, da nämlich das Gnade iſt, was dem Menſchen zu ſeiner Zierde gegeben wird, zugleich aber auch unverdient iſt und aus bloßer Güte Gottes herrührt. Allein ob nicht bei dieſen natürlichen Erkenntniſſen noch etwas mehr ſei und nicht etwas dran hange, was über die Natur geht und auf ſolche Art zu der in beſonderem Verſtande ſo genannten Gnade gehöre, darüber wird nicht unbillig geſtritten. Das iſt wenigſtens gewis, daß nichts in denſelben iſt, wenn ſie an und für ſich ſelbſt betrachtet werden, was dem Menſchen entweder auf eine wirkende Weiſe die Seligkeit und das, was zur Seligkeit gehört, geben, oder denſelben nur zur Gnade zubereiten und als ein wahres Mittel den Weg zu derſelben bahnen könnte. Denn es bleibt ewig wahr, daß Gott allein die Seligkeit wirke, das iſt, in uns wirke beides „das Wollen und das Vollbringen nach ſeinem Wolgefallen,“ Phil. 2, 13., und daß es in eines Menſchen Kräften eben ſo wenig ſtehe, ſich zur Gnade anzuſchicken, als es bei einem todten Menſchen ſteht ſich zum Leben zu bereiten, zumal da der Menſch todt in Sünden iſt, Eph. 2, 1., Col. 2, 13. Wenn aber dieſe natürlichen Erkenntniſſe ſo betrachtet werden, wie ſie den Menſchen nach göttlicher Abſicht zur Bereuung

des vorigen Lebens, zur Prüfung des wahren Gottesdienstes, zur Verherrlichung der Ehre des göttlichen Namens führen, welches alles Paulus von ihnen anführt, so scheint es wol nicht, daß sie in Betrachtung der göttlichen Absicht zur Natur gehören können, sondern zur Gnade gerechnet werden müßen. Damit dieses desto beßer verstanden werde, muß man voraussetzen:

1) aus dem Heil. Apostel Paulus, daß Röm. Cap. I. und II. die Grenzen der Erkenntnisse und natürlichen Triebe mit solchem Nachdruck beschrieben werden, daß es scheint, man könne sie unmöglich zu der bloßen und an und für sich selbst betrachteten Natur rechnen. Denn es wird von Gott gesagt, Cap. 1. V. 18 u. f., daß er den Heiden seinen Zorn vom Himmel offenbart habe, weil sie, da sie gewußt, daß ein Gott und zwar ein gerechter Gott sei, der diejenigen, so sich wieder das geoffenbarte natürliche Gesetz versündigen, unumgänglich strafen müße, V. 32, hätten sie ihn doch nicht nur nicht als einen Gott geehrt, sondern sich mit unzählichen Sünden wieder die Natur befleckt. Es ist also die göttliche und zwar zur Ausübung der Gerechtigkeit von Gott gerichtete Offenbarung nicht nur eine äußerliche, durch Vorstellung und Einrathen bewegende, sondern zugleich den Willen kräftig lenkende Offenbarung, so daß der Mensch kraft dieses Triebes und aus Furcht vor der göttlichen Strafe, welche ihm zwar natürlicher Weise, aber doch dunkel bekannt ist, ein Verlangen trägt in sich zu gehen, den Zorn Gottes zu fürchten und sich zu Gott zu bekehren. Denn dieser Zweck erhellt ganz deutlich aus dem Zusammenhange des ganzen Textes von dem 18. V. an bis zu Ende des II. Cap., allwo nicht nur die göttliche Gütigkeit, sondern ein Reichtum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit gepriesen werden, und von denselben gerühmt wird, daß sie den Menschen zur Buße leiteten. In dem Griechischen steht agein, welches nicht nur den göttlichen

Willen vorhalten, und also nur mit Worten zu sich locken, sondern wirklich bewegen und in dem Menschen etwas wirken und thun bedeutet. Gott theilt also durch die Natur so reichlich, so überflüßig und liebreich seine Güte aus, daß er den Menschen auf alle Art und Weise zu sich zieht, lockt und treibt, und zwar zur Buße und Reue über die Sünden, nicht nur insofern sie die Verabscheuung einer schändlichen Sache ist, sondern auch insofern sie eine Verabscheuung einer wider Gott begangenen Sünde ist, die dahin abzielt, daß er von seinem Zorn ablaße und dem Menschen gnädig werde. Denn das heißt die Güte, Geduld und Langmuth Gottes empfinden, daß, wenn der Mensch von Sünden abläßt und Buße thut, Gott gegen ihn gütig und geduldig sein könne. Ob nun zwar diese Reue und Buße des Menschen und seine Abkehrung von Sünden die Wirkung der göttlichen Gnade außer dem Worte des Evangeliums nicht erhalten kann, so führet (agei) und locket sie doch aus göttlicher Absicht; denn das ist des ganzen Capitels Zweck. Es erkennt auch diesen Nachdruck D. Seb. Schmid an diesem Orte, so daß er diesen Vers von dem Zweck der göttlichen Langmuth, und zwar so wie sie nicht etwa aus der natürlichen Erkenntnis erkannt werden kann, sondern durch das Evangelium offenbar wird und von dem Triebe des Heil. Geistes wahre Buße zu thun, verstanden wißen will. Wiewol nichts im Wege steht, daß wir nicht die gewöhnliche Meinung beibehalten könnten. Hierzu kommt, daß Paulus, wie wir schon im vorhergehenden Capitel gedacht haben, anderswo ausdrücklich bezeugt, daß uns Gott darum den Ueberfluß seiner Güte gibt, indem er nämlich den Menschen nicht nur das Leben, sondern Wohnung, Nahrung, Kleidung und unzählige andere Wolthaten schenkt, daß wir Gott suchen möchten, ob wir ihn vielleicht fühlen möchten, Ap. Gesch. 17, 27. Was ist das anders, als daß Gott bei seinen Wolthaten, die sich durch die Werke der Natur äußern, diese Absicht habe, daß der Mensch Gott

suche, d. i. sich zu ihm bekehre, ihm diene und denselben sich zum Freunde mache? Nicht als ob diese Betrachtung der allgemeinen Regierung Gottes, wie D. Joh. Major an diesem Orte sagt, der nächste Weg zur Seligkeit oder ein gnugsames Mittel der heilsamen Bekehrung wäre, so daß die Creaturen an Statt der Predigt von Christo dem Erhalter sein sollten, wie einige Papisten und Hugenotten wollen; sondern daß sie nur eine Handreichung zu der weitern und reichern, zugleich aber auch nothwendigen und gnugsamen Erkenntnis Gottes, zur Erhaltung des letzten Endzwecks, nämlich der Seligkeit sei, dergestalt, daß diejenigen, so verdammt werden, keine Ursache haben zu klagen, sie hätten alles allgemeinen Rufes beraubt sein müßen, sondern daß sie gestehen müßen, sie wären aus Unachtsamkeit der vorhergehenden Lockungen Gottes alles heilsamen Rufes beraubt worden. So sagt auch D. Abr. Calov in seinen Bibl. Illustr. an diesem Orte, es suche sie der Apostel durch diese Stücke der natürlichen Erkenntnis als durch Grundsätze, die von den Athenern bereits wären eingeräumt worden, gleichsam mit der Hand zu der heilsamen Erkenntnis des wahren Gottes zu leiten.

2) Daß aber diese Herzuführung, Lockung, Bewegung und Zug Gottes zur Buße und zu Gott — man nenne ihn einen solchen, der nicht gleich zu (indirectam), oder der gleich zu geschieht (directam), und den Gott ausdrücktich dabei zum Zweck gehabt, weil und insofern er auf des Menschen Seligkeit abzielt — unstreitig von dem gnadenreichen Gott oder einer Gnade herkommen müße, das kann man unfehlbar daraus schließen, weil Gott außer der Gnade, die durch Christi Verdienst erworben worden, und ohne Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit weder ausdrücklich (directe) noch nebenher (indirecte) des Menschen Seligkeit verlangen kann. Denn wenn man Gott außer Christo betrachtet, so muß er nothwendig auf den sündigen Menschen erzürnt sein; er kann nicht anders, er muß dem

Menschen die ewige Verdammnis zuerkennen, so lange bis die Genugthuung und das Verdienst dazwischen kommt, geschweige daß er ihm sollte gewogen sein und seine Seligkeit entweder ausdrücklich oder nebenher wollen oder wirklich befördern können. Daher müßen die Triebe der Natur und die Eingebungen guter Gedanken, dadurch der Mensch zu der Kirche, zur Buße, zum wahrhaftigen Dienst Gottes bewogen und gleichsam mit der Hand geleitet wird, insofern sie von Gott zu diesem Zweck gerichtet sind, nicht von der Natur des gefallenen Menschen, welcher unter dem göttlichen Zorn steht, sondern von der Gnade herkommen. Und das ist es, was Paulus Eph. 3. spricht: Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Es heißt nicht nur schlechthin, daß wir den geistlichen Segen von Gott durch Christum erhalten, sondern allen Segen oder den überaus reichen und großen Schatz der himmlischen Güter und Gaben, die zur Zeugung und Unterhaltung des geistlichen und dermaleinst zur Erlangung des ewigen Lebens dienlich sind. Alles dasjenige, was man mit dem Namen des Segens belegen kann, wird unter dem Worte aller Segen (pasa eulogia) begriffen. Der geistliche Segen ist aber auch eine Herzuführung zu dem wahren Dienste Gottes, wenigstens in dem Verstande, insoweit er zur Erweckung des geistlichen Lebens in uns verordnet ist. Eben wie das für eine Wolthat zu halten ist, nicht allein wenn der Kranke durch den Gebrauch der Arzeneien von dem Arzte gesund gemacht wird, welches eigentlich eine Wolthat des Arztes ist, sondern auch, wenn er zu dem Arzte, zu welchem er sich sonst wegen seiner Leibesschwachheit selbst nicht hinbegeben kann, hingebracht wird, welche Wolthat ebenfalls dem wolthätigen Arzte zugeschrieben wird. Diese Wolthat der Herzuführung aber widerfährt uns anders nicht als in Christo und um Christi willen. Der ist der Quell und der Ursprung alles geistlichen Segens,

er mag Namen haben, wie er will. Ohne ihn, außer ihm und vor ihm kann niemand Gott angenehm sein oder einige Wolthat von ihm erhalten; folglich kann auch niemand durch die Triebe der Natur, als Triebe der Natur, Gott angenehm sein, im Fall sie nicht dem Verdienste Christi gleichsam aufgeopfert sind und die Stelle eines Werkzeugs in der Herzuführung zu Gott und dessen wahrem Dienste vertreten.

3) Zwar werden uns die geistlichen Wolthaten anders nicht als durchs Wort offenbart und mitgetheilt, welches erstlich von den geistlichen Wolthaten, die man eigentlich, an sich und in genauem Verstande geistliche Wolthaten nennt, unstreitig wahr ist. Allein diese handleitende Herzubringung wird nach Art anderer und nur in solchem Verstande zu den geistlichen Wolthaten gerechnet, da sie von Gott bestimmt ist, daß sie zu den geistlichen Wolthaten locken und herbeiführen soll, mithin einige Verwandtschaft mit den eigentlich sogenannten geistlichen Wolthaten hat und zu denselben den Weg bahnt, nicht aber insofern sie an der eigentlichen Natur derselben Theil nimmt. Und es ist gar nicht ungereimt, wenn man sagt, es gebe eine solche Herzuführung zum Worte Gottes außer dem Worte. Hiernächst ist die Offenbarung göttlicher Wolthaten entweder dunkel und gibt dieselben nur einigermaßen und obenhin zu erkennen, außer daß sie auch noch anzeigt, es habe Gott doch darunter einige Absicht auf eine genauere und reichere Erkenntnis derselben gehegt; oder sie ist deutlich und so beschaffen, daß sie die göttlichen Wolthaten in ihrer eigentlichen und besondern Gestalt vorstellt. Gleichwie aber dieses alles an dem bloßen Worte Gottes und seinem Evangelium liegt: so können wir gar wol sagen, daß die Offenbarung auch ohne Wort geschehen könne, wie dieses aus den bisher abgehandelten Stellen ganz deutlich erhellt. Was wir aber bisher gesagt, stimmt sowol mit der heiligen göttlichen Schrift

als auch mit der Lehre der vortrefflichsten Gottesgelehrten unsrer Kirche überein. D. Johann Hülsemann*) spricht: „Es werden alle Menschen (objective) durch die Creaturen, sonderlich durch die Vorstellung der Regierung und Gütigkeit Gottes gegen die Creaturen eingeladen. Wirkender Weise (effective) aber geschieht dieses durch die Erweckung derjenigen Schlüße, die das Leben und den Wandel betreffen (conclusionum practicarum), in den Herzen der Ungläubigen, doch mit ungleichem Maß, zu dem Ende, daß sie sich um den wahren Dienst Gottes bekümmern und nach demselben forschen mögen. Und diese Erweckung geschieht von Gott nicht dergestalt, daß er der Urheber ist und so mitwirkt, wie er sonst gemeiniglich pflegt mitzuwirken, und wie es etwa bei Fortpflanzung der Kinder ungläubiger Leute zugeht, sondern durch einen gnadenreichen Einfluß, der durch das Verdienst Christi erworben ist, und die Herzuführung der Heiden zur Prüfung der Kirche ausdrücklich zum Zweck hat." Und dieses bestärkt er mit sehr viel Zeugnissen der Heil. Schrift. Auf eben den Schlag redet D. Joh. Ad. Osiander **), wenn er folgende Schlußrede vorbringt und rettet: „Wer die Gewißen der Heiden rührt, ihre Ausschweifungen duldet, und sie also durch seine Langmuth zur Buße eingeladen, bewogen und geleitet hat, derselbe verlangt ausdrücklich durch den allgemeinen Beruf der praktischen Schlüße die Herzuführung der Heiden zur Prüfung der Kirche, welches durch einen gnadenreichen Einfluß, der durch das Verdienst Christi erworben ist, geschieht. Nun aber ist das erste gewis, folglich muß auch das letzte wahr sein." Auf welche Art und Weise aber diese Reizungen zur vorlau-

---

*) Breviar. Theol. c. VIII. Th. II. p. 96.

**) Parte III. Coll. Syst. Loc. VI. Th. 21. p. 37 u. f., desgleichen Loco X. Th. II. p. 224 u. f.

fenden Gnade gezogen werden können, drückt er in folgenden Worten aus: „Die vorlaufende Gnade ist doppelt; eine ist in der Kirche und geschieht durch die Predigt des Worts; die andere außer derselben, und diese geschieht durch die Erweckung der praktischen Schlüße in Ansehung des Verdienstes Christi. Zwar ist der Reichtum der Güte und die einladende Gütigkeit nicht die Gnade im ersten Verstande, doch ist sie eine solche Gnade, die den natürlichen Gaben und Gütern, welche in dem Menschen übrig sind, entgegengesetzt und von denselben unterschieden wird.

VIII. Capitel.

Daß die vorlaufende Gnade den Anfang in der Bekehrung mache.

Gott kommt dem Menschen mit seiner Gnade zuvor und gibt ihm gute Gedanken ins Herz, ehe sich der Mensch die geringsten Gedanken von seiner Bekehrung einkommen läßt. Wie dieses aber bei den Heiden und zuweilen auch bei den Christen, die da Verächter des göttlichen Wortes sind und den bloßen Regeln der Vernunft folgen, zugehe, haben wir im vorhergehenden Capitel gezeigt. Nun müßen wir von der Art und Weise selbst, die die Gnade Gottes in der Kirche durch das Wort hält, welches eine Art der in ganz eigentlichem Verstande genommenen Gnade ist, reden. Der treue Gott greift den Weltmenschen an, welcher in der Finsternis der Irrtümer und Laster überaus tief steckt, sicher in den Tag hinein lebt, und nicht im geringsten an die Abscheulichkeit seiner Sünden noch an das Elend, dem er wegen derselben unterworfen ist, gedenkt; er schlägt an sein Herz und gibt ihm wider seinen Willen und Vermuthen diese Gedanken ein: „Was machst du? wo willst du hin? willst du dich denn mit Fleiß und mit ganzer Gewalt in des Teufels Rachen stürzen? Willst du denn nicht einmal für deine Seele Sorge tragen? Willst du

dir denn gar nicht weder die Gerechtigkeit noch die Barmherzigkeit Gottes einkommen laßen? Ach was ist das für ein Unglück, daß es deinem Leibe auf eine kleine Zeit wol gehet, die Seele aber ewig verderben soll? Darum so schlage doch in dich und erwähle doch lieber die Seligkeit als die Verdammnis."

Ein überaus schöns Exempel ist Agrippa, der König der Juden, als welcher, da Paulus von Christus in Gegenwart des Festus, eines Heiden, predigte, und Festus ganz unbewegt blieb, ja des Paulus spottete, und ihm vorwarf, daß er rase, in seinem Herzen so getroffen wurde, daß er Paulo frei bekannte: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Ap. Gesch. 26, 28. Zwar meint D. Luc. Osiander in der Erklärung dieser Stelle, es habe Agrippa dieses mehr aus politischer Höflichkeit als im Ernst geredet. Allein man findet keine Spur dieser Vermuthung im Texte, außer welcher man doch ohne Ursache von dem Buchstaben abgeht. Es will also Agrippa vielmehr so viel sagen, es fehle nicht viel, daß er sich vornehme die Religion zu verändern, so sehr sei er durch seine auf den Grund der Heil. Schrift gegründete Rede bewegt worden. Es ist auch das nicht richtig, wenn man sagt, Agrippa hat Paulum nicht zurückgerufen, also muß er das nicht im Ernst geredet haben. Denn es können die ersten Bewegungen, als denen man gar wol widerstehen kann, unterdrückt werden, daß die fernere Gnade nicht darauf folgt und das angefangene Werk fortsetzt, eben wie es mit Felix ging Ap. Gesch. 24, 25. Denn auch dieser wurde voller Furcht, in seinem Gewißen getroffen, und erschrak, als Paulus predigte, und fieng an an seine Seligkeit zu gedenken, und ließ zu dem Ende Paulum etlichemal zu sich rufen; allein diese Gedanken wurden von andern Gedanken bald erstickt und ausgelöscht: denn er hoffte, es würde ihm Geld gegeben werden von Paulus, daß er ihn losgäbe. V. 26.

Daß aber Gott den Anfang unserer ganzen Bekehrung mache und an die Thüre unsers Herzens zuerst klopfe, beweisen theils alle diejenigen Stellen Heil. Schrift, in welchen uns Gott zur Buße vermahnt, ja er wiederholt dennoch diese Rührungen, wenn wir ihn gleich oft verachtet und abgewiesen, davon bei den Propheten alle Blätter voll sind; theils auch diejenigen Zeugnisse, die da erhärten, daß der Mensch nicht kann bekehrt werden, wenn ihn Gott nicht zuerst bewegt und zur Bekehrung antreibt: „Bekehre du mich, HErr, so werde ich bekehret," Jer. 31, 18., und endlich auch diejenigen Sprüche, welche diese erste Bewegung Gottes, entweder mit eigentlichen oder verblümten Worten, vortragen. So heißt es von Christus, er stehe vor der Thür und klopfe an, daß er, wenn man seine Stimme gehört hat, ins Haus hinein gehen und darin wohnen könne, Offenb. Joh. 3, 20. Der erste Schlag geschieht also von Christus, ohne welchen er von dem Menschen aus eigner Bewegung nicht eingeladen wird. Den ersten Zug thut der Vater, ohne welchen niemand zu dem Sohne kommt, Joh. 6, 44. Die erste Wirkung auf den harten Stein, dadurch er weich wird, kommt von Gott dem Künstler her, Ez. 11, 19.; 36, 26. Und Rabbi Isaac Abarbanel in seinem Commentar zu dieser Stelle meint, es sei die Rede von der Abschaffung des bösen Dichtens und Trachtens des Herzens, 1. B. Mos. 8, 21., welches wir aber beßer erklären von der Unterdrückung der Kräfte dieses Dichtens und Trachtens, d. i. der Erbsünde und der daraus entstandenen Widersetzlichkeit. Die erste Eröffnung der Thüre des Herzens, die gleichsam ins Haus hineinführt, kommt vom HErrn, Ap. Gesch. 16, 14. Die Bekehrung des Menschen ist die Erweckung eines todten Menschen, Eph. 5, 14.; sie wird aber lediglich durch die Stimme Gottes, welche vor allen Wirkungen des Menschen v o r geht, zu Stande gebracht. Und Gott wirkt in uns wie das Vollbringen

und das Ende unserer Bekehrung, also auch das Wollen oder den Anfang der Bekehrung, Phil. 2, 13.

IX. Capitel.

Daß die zubereitende Gnade in der Erleuchtung bestehe.

Wie die Schläge an das Herz, Ap. Gesch. 2, 37., eine Wirkung der vorlaufenden Gnade sind, weil der Mensch, der vorher keine Empfindung seiner Gottlosigkeit und seines Elendes gehabt, ja sich den guten Erinnerungen aus einer gewissen Nothwendigkeit seiner Natur widersetzt hat, alsdann, wenn Gott an die Thüre seines Herzens klopft, gleichsam aus einem tiefen Schlafe aufzuwachen und zu fragen anfängt: was mache ich? was geb ich an? wo denke ich hin? also ist der Unterricht eine Wirkung der vorbereitenden Gnade, wenn nämlich diese ersten Bewegungen nicht erstickt werden, sondern denselben Platz gelaßen, mithin die Nothwendigkeit der angeerbten Widerspenstigkeit weggenommen wird. Das erhellt ganz deutlich aus angezogenem Orte. Denn sobald Petrus durch den Vortrag des Worts eine innerliche Empfindung des göttlichen Triebes bei seinen Zuhörern erweckt hatte und sie geschrieen hatten: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? so folgt alsofort der Unterricht darauf, durch was für Mittel und Wege sie aus der Gefahr ihrer Seelen kommen könnten. Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße und laße sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heil. Geistes. V. 38. Und dieser Unterricht wird nach öfterem Gebrauch der Heil. Schrift die Erleuchtung, und die Gnade, die damit zu thun hat, die erleuchtende Gnade genannt. Zwar wird das Wort Erleuchtung in einem etwas weitläuftigern Verstande als die vorbereitende Gnade genommen. Denn diese geht vor der Bekehrung vorher, da

doch auch einige Erleuchtung, nämlich in größerem Maße, auf die Bekehrung folgt. Und auf solche Art muß man die Gottesgelehrten vereinigen, wenn man findet, daß sie die Erleuchtung bald zur vorbereitenden, bald zur inwohnenden Gnade rechnen. Das erste und vornehmste Geschäft der Erleuchtung besteht in der Vorbereitung des Menschen zur Bekehrung. Denn darum werden die natürlichen Finsternisse, die Unwißenheit der Geheimnisse und die ihnen entgegenstehenden Irrtümer aus dem menschlichen Verstande durch die Gnade ausgetrieben, und es bekommt derselbe eine Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge, ja er wird als von einem Lichte erleuchtet, damit er geschickt gemacht werde die rechtfertigende Gnade zu erhalten. Es geht also diese erleuchtende Gnade vor der völligen Bekehrung vorher, und es hat keine Gnade einen größeren Zug und mehr Zeit von nöthen als eben diese. Denn es ist unumgänglich nöthig, daß derjenige allen zur Seligkeit nöthigen Glaubensartikeln einen Beifall gebe, welcher für einen gläubigen Menschen will angesehen sein; diese aber werden einem nicht in einem Augenblick beigebracht. Es geht oft ein ganzes Jahr, ja wol viele Jahre vorbei, ehe und bevor er einen Glauben von allen Artikeln erlangen kann. Ich setze den Fall, man redet mit einem Juden, man stellt ihm die deutlichsten Zeugnisse, daß der Messias habe kommen müßen, mit großer Kraft unter die Augen. Er bekommt Schläge an sein Herz und fürchtet sich, es möchte die Wahrheit seiner Religion wanken. Das ist schon eine Wirkung der vorlaufenden Gnade. Darauf folgt die vorbereitende Gnade. Denn darauf wird er zur weiteren Unterredung eingeladen; er gehorcht und verachtet die Gnade Gottes nicht. Er wird erstlich überzeugt, daß der Messias allerdings gekommen sei, zu welchem Ende man viel Stellen der Heil. Schrift mit ihm durchgeht; indessen geht die Zeit vorbei. Der aber so mit ihm redet, fährt fort und beweist, daß dieser

Messias Gott und kein bloßer Mensch sei, in welcher Absicht wiederum viel Sprüche betrachtet werden. Sodann schreitet man zur Historie des Neuen Testaments und beweist ihm, daß, was von dem Messias vorher geweissagt worden, schicke sich alles auf unsern Jesum von Nazareth, und also sei er der wahre Messias. Wenn er denn zwo Personen in der Gottheit zugibt, so kommt der, so sich mit ihm unterredet, auf den Heil. Geist und beweist, daß auch dieser mit zur Heil. Dreieinigkeit gehöre. Wenn dieses geschehen, sieht man sich nach den Mitteln um, vermittelst derer unsere Seligkeit sowol von dem Vater bestimmt und von dem Sohne zuwege gebracht, als auch von dem Heil. Geiste zuzueignen und zu bestätigen ist. Endlich wird dem Juden nach Anleitung der Heil. Schrift gezeigt, was von unserer Seite erfordert wird, daß wir dieser Woltharen theilhaftig werden können. Alles dieses kommt von der Gnade her, die aber in vieler Zeit und zu vielen Malen arbeitet. Ist er von der Göttlichkeit des Messias überzeugt und glaubt diese, so kann es doch wol sein, daß er deswegen die Gottheit des Heil. Geistes läugnet, oder wenn er dieselbe glaubt, so kann er wol läugnen, daß der Sohn ins Fleisch gekommen, oder wenn er hiervon überzeugt ist, in Zweifel ziehen, daß der Mensch durch den Glauben der Menschwerdung und des Leidens Jesu Christi theilhaftig werde, hingegen aber verfechten, daß wir durchs Gesetz, wie die falschen Apostel wollten, selig werden sollen. Die ersten Wirkungen kommen allezeit von dem Heil. Geiste und also von der vorbereitenden und erleuchtenden Gnade her, und gleichwol kann der Mensch noch nicht bekehrt und wiedergeboren sein, wenn nicht endlich die Gnade hinzukommt, welche die Bekehrung, von welcher wir hernach reden werden, wirket und vollendet. Und da das Wort Erleuchtung nach dem Gebrauch der Schrift nicht nur eine Befreiung des Verstandes von der Unwißenheit und den Irrtümern

und eine Leitung in alle geistliche Wahrheit bedeutet, sondern auch eine Veränderung des Willens in einen andern und beßern Zustand, so lehrt die tägliche Erfahrung, daß eben diese Ordnung und Zeit dazu erfordert werde. Denn einem gottlosen und in allen Sünden gleichsam begrabenen Menschen gibt die Gnade Gottes erst einen Trieb und Gedanken wegen seiner Gefahr und Elends ein, mit welchen er wegen seiner täglichen Laster umringt ist, nach dem Exempel des verlornen Sohnes, der in sich schlug, indem sein Gemüth sein Unglück erwog, Luc. 15, 17., welches eigentlich ein Werk der vorlaufenden Gnade ist. Wenn er nun dieselbe nicht mit Füßen von sich stößt, so folgt der Unterricht darauf von den Uebelthaten und derselben Schändlichkeit in den Augen Gottes, von den Strafen, die, wenn er nicht wahre Buße thut, darauf erfolgen, von der Beschaffenheit der Buße selbst, von dem Glauben an die Barmherzigkeit Gottes, der sich auf das Verdienst Christi gründet, von der Vermeidung der Sünden, von der Liebe Gottes, welche allen Lüsten dieser Welt bei weitem vorzuziehen, und von andern dergleichen Dingen mehr. Denn es finden sich unendliche Scrupel und Einwürfe, die einem in gewohnten Sünden ganz verhärteten Menschen müßen benommen werden, wozu oft eben eine solche Zeit erfordert wird, als zu Unterrichtung eines heidnischen oder jüdischen und ketzerischen Menschen in den Glaubenslehren gehört. Wenn du einen Menschen, der aller oder doch der meisten Laster schuldig ist, eines Lasters überführst, so ist das eine Wirkung der erleuchtenden Gnade, durch welche er auch die Schändlichkeit desselben mit dem Verstande erkennt und mit dem Willen verabscheut: allein er ist deswegen noch nicht bekehrt oder wiedergeboren, es wird noch ferner eine Erkenntnis und Verabscheuung vieler andern Sünden mehr erfordert. Ist diese da, so muß man sich dahin bestreben, daß der Glaube rechter Art sei,

und nicht durch einen irrigen Begriff, dergleichen der der falschen Apostel war, und nach derselben Art viele andere sein können, befleckt werde. Sogar kommt die erleuchtende Gnade, man mag den Verstand oder den Willen des Menschen ansehen, nicht unmittelbar in den Menschen hinein: sie bringt nicht in einem Augenblick die Erleuchtung zu Stande, sie wirkt nicht auf eine solche Art, daß man ihr nicht widerstehen könnte, sondern sie geht stufenweise, nach und nach, durch viele und oft wiederholte Wirkungen, und bringt also den Menschen dahin und bereitet ihn so, daß er nach und nach ein größeres Licht der Wahrheit annimmt, so daß er, wo er den ersten Grad der Erleuchtung wegwirft, sich den andern versagt, als welcher ohne den ersten nicht stattfinden kann. Wenn der Heil. Apostel Paulus von den Ephesern bekennt, sie wären weiland Finsternis gewesen, nun aber wären sie ein Licht in dem HErrn, Eph. 5, 8., so gibt er zu erkennen, daß diese vertriebenen Finsternisse sowol des Verstandes als auch des Willens und dieses angezündete Licht von allen den Handlungen der apostelischen Predigt herrühren, welche mit ihnen lange Zeit her zu thun gehabt. Nämlich dies geschieht auf eben solche Art, wie die Stimme Gottes selbst vom Himmel zu Paulus gesagt hat: „Stehe auf, denn dazu bin ich Dir erschienen, daß ich Dich ordne zum Diener: aufzuthun die Augen der Völker und Heiden (die Augen aber aufthun ist nichts anders als erleuchten), daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden.“ Ap. Gesch. 26, 16. 18. Johannes aber spricht, daß Christus alle Menschen erleuchte, die in diese Welt kommen, Joh. 1, 9., d. i. so viel an ihm ist, durch den Dienst des Wortes wahre Erkenntnis Gottes mit allem Fleiß und Sorgfalt, folglich oft, zu wiederholten Malen, allen, die Ihn in sich wirken

laßen, und insofern sie ihn wirken laßen, einpflanze. Denn die allgemeine Redensart läßt nicht zu, daß man es nur von der Erleuchtung verstehn sollte, die ihre Endschaft in der völligen Bekehrung des Menschen erreicht. Denn sollte wol jener Jüngling deswegen von Christo nicht unterrichtet worden sein, weil er nach dem Unterrichte traurig weg gieng, weil er seinen Reichtum nicht behalten konnte? Matth. 19, 22. Sollte der von dem Heil. Geist nicht erleuchtet sein, der einiges Licht bekommen hat, ob er es gleich nicht ganz, aus seiner Schuld, angenommen hat? Sollte deswegen die Sonne nicht ein Gemach erleuchten, weil es dasselbe entweder nicht ganz erleuchtet oder nicht alle Theile desselben auf gleiche Art erleuchtet? Obgleich Bileam, den Gott von dem Heiland der Welt, der einst aus Jakob kommen sollte, unterrichtet, ungläubig war, so nennt er sich doch Schetum haajin, einen, dem die Augen geöffnet sind, oder, welches eben so viel ist, einen erleuchteten, der das Wort Gottes gehört und die Gesichte des Allmächtigen gesehen hatte. Ueberaus wol antwortet von den alten Juden Rabbi Sal. Jarchi an diesem Orte auf die Frage, warum doch wol Bileam auf so sonderbare Art ein geöffnetes Auge und nicht geöffnete Augen gehabt habe: Er lehrt uns, daß die Blindheit in einem von seinen Augen gewesen sei. Nämlich er will so viel sagen, Bileam sei bisher erleuchtet gewesen, weil er aus der Offenbarung (welches Wort er auch in folgendem Verse von sich selbst gebraucht) etwas von dem Messias und dessen Amt erkannt; doch aber auch zugleich verfinstert, weil er diese offenbarte Lehre nicht mit einem gläubigen Beifall aufgenommen. Wie denn der hochberühmte Theologe D. Abr. Calov *) bei den Worten: mit geöffneten Augen, kein Bedenken trägt die Stelle Eph. 1, 17. 18. anzuführen, wo es heißt: daß der Geist

*) in Vind. Anti-Grotianis.

der Weisheit und der Offenbarung erleuchtete Augen des Gemüthes gebe, daß sie wißen, was die Kraft Gottes in ihnen sei.

X. Capitel.

Hieraus werden einige Betrachtungen hergeleitet.

Die erste ist, daß der Heil. Geist erleuchte und sein Werk nicht nur in den Gläubigen, sondern auch in den Ungläubigen, die zu dem Glauben sollen zubereitet werden, habe. Denn, wenn er das nicht thäte, würde der Mensch nimmermehr bekehrt werden. Denn der Mensch kann nicht aus eignen Kräften, was ungeräumt wäre, bekehrt werden, und wird auch nicht im Augenblick, oder von dem Heil. Geiste, wenn er bei dem Menschen nicht ist, bekehrt. Folglich wird er also von dem Heil. Geiste bekehrt, daß er in allerhöchster Gegenwart selbst Hand zur Bekehrung anlegt, den Menschen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich bewegt, desselben Verstand nicht nur erleuchtet, daß er den Buchstaben des Worts, sondern auch den Verstand desselben einsieht, und das Licht der göttlichen Erkenntnis, welches dem Sinne des Heil. Geistes, von dem es herkommt, ähnlich ist, in demselben mehr und mehr anzündet.

Die andere Betrachtung ist, daß eben dieses von dem Heil. Geiste in der Seele des Menschen, der sich noch nicht völlig bekehrt hat, erweckte Licht oder Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse und die guten Bewegungen des Willens, die in demselben sind hervorgebracht worden, eine wahre Erkenntnis und wahrhafte Bewegungen des Heil. Geistes seien. Das erhellt ganz deutlich aus der ersten Lehre. Denn welche Bewegung und welche Erkenntnis von dem Heil. Geiste gewirkt ist, die muß nothwendig wahr und gut sein, weil die Wirkung

nicht schlimmer sein kann als die Ursache. Und weil eben diese Erkenntnis, diese Bewegungen diejenige Materie sind, darauf das Vertrauen, welches nachher erfolgt, sich gründet, so sehe ich nicht, wie sie falsch sein können. Es wird also in einem Unbekehrten eine Erkenntnis dieser Sätze erweckt: Christus ist Gott, ist Mensch worden, hat um unsertwillen gelitten, eignet uns durch den Glauben sein Verdienst zu, wie sollte nun diese Erkenntnis nicht wahr sein? Die Mängel aber, die der Erkenntnis ankleben, können der Wahrheit dieser Erkenntnis eben so wenig Eintrag thun, als es bei einem gläubigen Menschen schadet, daß seine Erkenntnis nicht nach allen Stücken vollkommen, sondern Stückwerk ist, 1. Cor. 13, 12. Zwar ist diese Erkenntnis um eben dieser Mängel willen nicht nach allen Stücken der Seele, welche dieselbe hat, recht gnugsam und heilsam, weil sie noch nicht zugeeignet und ins christliche Leben und Wandel verwandelt worden; gleichwol ist sie wahr, eben wie die von Natur eingepflanzten Erkenntnisse, die eben diesen Mangel haben, welche aber dennoch demungeachtet mit dem Namen der Wahrheit beehrt werden, ob sie gleich sehr unvollkommen und in der That selbst unfruchtbar sind, Röm. 1, 18.

Die dritte Betrachtung ist, daß diese in einem wiedergebornen Menschen vom Heil. Geiste gewirkten Bewegungen heilsam sind, insofern sie nämlich von der Gnade zur Beförderung der Seligkeit des Menschen bestimmt worden. Heilsam aber nennt man gemeiniglich dasjenige, was in der That einem zur Seligkeit, welche entweder schon angefangen oder vollendet worden, hilft. Auf solche Art ist nichts heilsam als durch den Glauben, Hebr. 11, 6. Doch ist es eben nicht ungewöhnlich, auch das heilsam zu nennen, was zur Schenkung der Seligkeit abzielt, und das Gleichnis ist von der Arznei hergenommen, welche allezeit an sich heilsam ist, obgleich durch dieselbe nur der Anfang oder

ein Theil der Gesundheit hergestellt wird, oder zufälliger Weise gar nicht heilsam, ja manchmal wol gar tödtlich ist. Und wie sollte das nicht heilsam sein, was seinen Ursprung von dem Heil. Geiste, wie er gnadenreich mit den Menschen handelt, hat?

Die vierte Betrachtung ist, daß alle und jede Erkenntnis von göttlichen Dingen, die sich bei einem Diener der Kirche befindet, durch welchen die vorbereitende Gnade wirkt, von dem Heil. Geiste herkomme und in erstbenanntem Verstande heilsam sei. Denn es ist eine Erkenntnis, die von des Heil. Geistes Gnade hergekommen, und sowol auf des Dieners der Kirche, als auch durch denselben auf der ihm anvertrauten Zuhörer Seligkeit gerichtet ist. Man kann aber nicht sagen, daß eine solche Erkenntnis von der Natur herkommen kann, wo man nicht auf den Pelagianismus verfallen und das Geistliche von dem Natürlichen herleiten will. Daß aber diese Erkenntnis bei dem Diener des Worts von der Gnade des Heil. Geistes hergekommen sei, wird daher bewiesen, weil der Endzweck dieser Erkenntnis ist, daß der unwiedergeborne Lehrer wiedergeboren werde, welcher Endzweck gewis nicht von der Natur sein kann. Denn wie das Wort Gottes selbst, es sei wo es wolle, eine wirkende Absicht mit sich führt, den Menschen zu bekehren und selig zu machen: so ist es auch gleichermaßen mit der Erkenntnis, die aus der Schrift hergeholt worden ist, bewandt. Und obgleich bisweilen der Mensch, wenn er das Wort liest und die Schlüße sammelt, seine eigene Seligkeit nicht zum Augenmerk hat, so darf man doch durchaus nicht zweifeln, daß Gott durch diese Erkenntnis seine Seligkeit verlange. Denn es mag das Wort Gottes sein, wo es will und in wem es will, so führt es diese Absicht bei sich. Und obgleich ein unbekehrter Prediger, wenn er das Wort predigt, durch diese Erkenntnis bisweilen die Seligkeit seiner Zuhörer

nicht zum Zweck hat, so verlangt doch Gott dieselbe durch diese Erkenntnis. Folglich kann sie in so weit nicht von der Natur herkommen vermöge derjenigen Gründe, die im VII. Cap. angeführt worden. Sprichst du, es bewegt und bekehrt ein Diener der Kirche seine Zuhörer nicht durch die Erkenntnis heiliger Dinge, sondern durch die heiligen Dinge selbst, so kann man, außer dem, daß es eben so viel ist, als ob man spricht: ein Richter übe die Gerechtigkeit nicht durch die Erkenntnis der Gesetze, sondern durch die Gesetze selbst aus, welches gewissermaßen ungereimt ist, leicht merken, daß auch ein wiedergeborner Lehrer diese Wirkung nicht durch die Kräfte seiner Erkenntnis, sondern durch das Wort Gottes thue, 2. Cor. 3, 5. Wie aber hier das Wort ein näheres, und die Erkenntnis eines wiedergebornen Lehrers ein entfernteres Instrument der Bekehrung ist, so daß in Ansehung dessen das Wort ein Werkzeug (causa instrumentalis), der Lehrer und Prediger aber ein Diener (causa ministerialis) genannt wird, so erfordert die Natur der Sache selbst, welche überall, die Gottesfurcht und Gottlosigkeit ausgenommen, einerlei ist, daß man eben dieses von einem unwiedergebornen Lehrer sagen muß.

XI. Capitel.

Daß die wirkende Gnade die Bekehrung an und für sich selbst zu Stande bringe.

Ueberhaupt wirkt eine jede Gnade etwas; hier aber wird der wirkenden Gnade mit einem besondern Nachdruck gedacht, daß sie nämlich die Bekehrung so weit wirke und bringe, daß der Mensch vollkommen bekehrt wird, d. i. aus einem Kinde des Zorns ein Kind der Gnaden, und aus einem, der der ewigen Verdammnis schuldig ist, ein Erbe der ewigen Herrlichkeit wird. Man könnte sie auch eine zuwegebringende (efficientem) Gnade nennen. Das

Ende derselben ist die Rechtfertigung, das Ende der Rechtfertigung aber die Einwohnung. Paulus beschreibt diesen Grad der Gnade überaus wol, Phil. 2, 13., wenn er spricht: Gott ist es, der in uns wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wolgefallen. Wenn es heißt, daß Gott wirket, wird seine wirkende Gnade angezeigt. Der Apostel hatte im vorhergehenden Verse die Philipper ermahnt, sie möchten doch auf ihr Heil bedacht sein und dieses mit Furcht und Zittern thun, damit sie nicht die einmal empfangene und angenommene Gnadengabe durch ihre Nachläßigkeit und Trägheit verlieren möchten. Damit es nun nicht das Ansehen gewinnen möchte, als ob er entweder eine ganz schwere oder unmögliche Sache einschärfte, weil er erst einer wichtigen und zwar solchen Sorgfalt gedacht hatte, die den Menschen gleichsam zitternd macht, so versichert er dieselben, daß ihnen Gott mit seiner Hilfe und Schutz allerdings beistehen würde. Nämlich, es würden nicht sie zu arbeiten haben, ob es gleich scheinen möchte, zumal da er sich des Wortes schaffet bedient, daß er ihnen in dem vorhergehenden Verse eine Arbeit angepriesen habe; sondern Gott nehme alle Arbeit über sich, wenn sie Ihn nur mit Furcht und Zittern in sich arbeiten ließen. Denn Gott sei in dem Geschäfte unserer Seligkeit alles, thue alles, ja auf ihn komme alles darin an. Er mache nicht nur den Anfang, und überlaße das Uebrige den Menschen zu thun, sondern der Anfang und das Ende sei von Gott, alles sei von Gott. Also ist der unmittelbare Verstand der Worte dieser: alle Wirkung unserer Seligkeit, sie mag im Anfang, im Fortgang oder im Ausgang sein, ist von Gott. Daraus er hernach gleichsam stillschweigend schließt: mithin wird er verschaffen, daß eure glücklich angefangene Seligkeit vollendet werde, wenn ihr nur ihn vertrauet, oder seiner wirkenden Gnade niemals einen Riegel vorschiebet. Eben dieses Wort die wirkende Gnade (ener-

geia) kommt in eben dem Verstande vor Eph. 1, 16., zugleich mit Beschreibung desselben durch gleichgeltende Wörter, sonderlich das Wort photismus, Erleuchtung, verstehe in weit vollkommenerem Grade, da es nämlich eine völlige und so große Erleuchtung des Gemüthes andeutet, als zu Erhaltung des rechtfertigenden Glaubens in der Seele erfordert wird. Denn es dankt der Apostel Gott und dem Vater, V. 17, daß er den Ephesern den Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Erkenntnis seines Sohnes gegeben, und bittet zugleich, daß er ihn bei den Ephesern vermehren wolle. Das ist aber eben diese erleuchtende Gnade, kraft welcher er dieselben zu dem seligmachenden Glauben, den man an Christum haben muß, zubereitet und verordnet hatte, welche denn auch auf den Grad gesetzt worden war, daß sie, wie die Stufenrede anzeigt, den höchsten Gipfel der Erleuchtung hatten, durch welchen sie an das helle Licht des Glaubens gestellt worden, nämlich erleuchtete Augen. So daß sie wußten (zumal da hier die vornehmsten Theile des Glaubens, welcher geglaubt wird, oder der Glaubenslehren angeführt werden, damit man um so viel weniger zweifeln dürfte, daß hier an diesem Orte nicht der ganz vollendete Glaube verstanden werde), welches da sei die Hoffnung ihres Berufs, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, V. 18 u. 19. Und an einem andern Orte spricht er in eben dem Verstande, Gott hätte einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, 2. Cor. 4, 6., wobei zu merken, daß, obgleich die erstere Erleuchtung, welche durch die Worte: einen Schein geben in die Herzen der Apostel, ausgedrückt ist, allein die Apostel und derselben Amt, das ihnen unmittelbar von Gott anvertraut worden war, angeht, so wird doch die Erleuch-

tung der Erkenntnis Gottes, welche an dem Orte photismos heißt, auf andere zu erleuchtende, d. i. die zu dem wahren Glauben sollen bekehrt werden, gezogen, in welchem Verstande es auch Eph. 3, 9. gefunden wird. Hieher gehören unendlich viel Zeugnisse der Heil. Schrift, welche das Werk unserer Bekehrung, nicht nur etwa nach einem Theile, sondern nach seinem ganzen Umfang betrachtet, entweder Gott, der keinem Menschen verbunden ist, Röm. 11, 35., oder bloß und allein der Gnade und Liebe Gottes zuschreiben; besiehe die Sprüche Eph. 2, 4—7.; 1. Petr. 1, 3.; Jer. 31, 18.; Ez. 36, 26.; Joh. 3, 5.; 1. Cor. 6, 2.; Tit. 3, 5.

XII. Capitel.

Die angeführten Grade der Gnade werden zur beistehenden Gnade gerechnet.

Nämlich im Gegensatz gegen die inwohnende Gnade, welche auf die wirkende Gnade folgt. Denn indem Gott dem Menschen mit seiner Gnade zuvorkommt, denselben zubereitet und endlich macht, daß er glaubt, heißt es, er stehe vor der Thür und klopfe an, damit er hereingelaßen werde. Wenn er hineingelaßen ist, wohnt und wandelt er durch den Glauben in dem Menschen als in seinem Hause und Tempel, 2. Cor. 6, 16., uud er kehrt nicht nur als ein Gast bei ihm ein, sondern er macht eine Wohnung mit dem Vater und dem Heil. Geiste, Joh. 14, 13.; ja er hält das Abendmahl mit ihm und der Mensch wieder mit Gott, Off. Joh. 3, 20. Wenn nun der Mensch durch eine wahre und ernstliche Buße den anklopfenden Christus nicht hört, und ihm die Thüre seines Herzens durch den seligmachenden Glauben, welcher in einer gnugsamen Erkenntnis Christi und einem festen Vertrauen auf sein Verdienst besteht, nicht aufthut, so wohnt er auch nicht in dem Menschen, sondern steht

gleichsam außer demselben, bei Ihm, gleichwie einer, der an ein Haus anklopft, bei dem Hause steht. Doch wie einer, der bei dem Hause steht und an dasselbe klopft, eben nicht abwesend oder müßig, sondern allerdings gegenwärtig und geschäftig ist, doch so, daß er mit seiner Gegenwart und geschäftigen Wirkung seine Gesellschaft und Gunst nur anbietet, nicht aber eher austheilt, als bis er hineingelaßen wird: also, obgleich Christus und der Heil. Geist, wenn sie im Bekehren, Zubereiten und Vollenden begriffen sind, in einem Menschen nicht als in einem Hause sind, daß sie ihm die rechtfertigende und heiligende Gnade austheilen, so sind sie doch nicht von dem Menschen entfernt, geschweige daß sie gar nichts mit ihm zu thun haben sollten, sondern sind ihm doch gegenwärtig, und wenden allen Fleiß an ihn zu bekehren. Man darf also nicht folgendergestalt schließen: der Heil. Geist ist nicht in einer unreinen Seele (daß er sie nämlich mit seiner gnadenreichen Rechtfertigung und Heiligung bewohnen sollte), folglich ist er gar nicht bei dem unreinen Menschen mit seiner gnadenreichen Wirkung, da er denselben zur Reinigkeit zubereitet und auch wirklich bringt; denn sollte er wol abwesend an die Thür des Herzens klopfen? Man muß auch nicht so schließen: der Heil. Geist weicht von einem gottlosen Menschen, d. i. er verläßt das Haus seines Herzens, also ist er gar nicht mehr da, klopft auch nicht mehr, da er bei ihm steht, an sein Herz an. Denn wo er dieses nicht thäte, könnte ja kein Gefallener jemals bekehrt werden, zum wenigsten müßte er, wenn der Heil. Geist wieder zu ihm käme, im Augenblick bekehrt und bewohnt werden, welches gewis ganz ungereimt ist. Eben dieser Unterschied unter der beistehenden und einwohnenden Gnade wird bei dem Propheten mit einem andern Gleichnis vorgetragen: Ich habe meine Hände ausgestreckt den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, Jes. 65, 2. Wer die Hand zu einem

ausstreckt, ihn zu umfaßen und zu küssen, der ist von demselben nicht abwesend, sondern bei ihm, denn zu einem, der weit entfernt ist, strecken wir nicht die Hand aus, weil es ungereimt ist; gleichwol wird der Mensch doch noch nicht genau mit dem vereinigt und verbunden, den er umfaßen will, so lange er noch von ihm weicht. Wenn er aber widerspenstig und ungehorsam zu sein aufhört, so läuft Gott und fällt ihm um den Hals und küsset ihn, Luc. 15, 20.

XIII. Capitel.

Daß die einwohnende Gnade in die vollführende und helfende eingetheilt werde.

Sobald der Mensch durch die wirkende Gnade vollkommen zum Glauben gebracht ist, wird er von Gott aus dem Stande der Verdammnis in den Stand der Gnade gebracht, welches durch die Rechtfertigung geschieht, kraft welcher ihm alle Sünden vergeben werden und das Verdienst Christi zugeeignet wird. Die erste Wirkung der Rechtfertigung ist die Vereinigung und Einwohnung Gottes. Denn wenn Gott mit dem Menschen versöhnt ist, verbindet er sich alsobald als ein Freund mit dem andern und geht vertraut und freundlich mit ihm um. Wenn Abraham von Gott selbst mein Freund genannt wird Jes. 61, 8., so erklärt Rabbi Dav. Kimchi, ob er gleich ein Jude ist, die Worte folgendergestalt: der mich geliebet und mir angehangen hat. Denn die Liebe, welche die Freunde zusammenbindet, ist, wie Scaliger spricht, eine Wirkung der Vereinigung. Wir lernen nämlich aus dem Exempel der persönlichen Vereinigung in Christo, es sei möglich, daß Gott mit einer Sache näher und genauer als mit der andern vereinigt werden kann. Und da Gott noch viel andere Arten hat, wie er dieses thun kann, weil er thun kann überschwenglich

über alles, was wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in uns wirket, Eph. 3, 20., wir auch oft in der Schrift lesen, Gott komme zu den Gläubigen, werde mit ihnen verbunden, er wohne und wandle in ihnen, und zwar dergestalt, daß er von den Ungläubigen weiche und dieselben verlaße, so thun wir die Ehre dem Worte Gottes an, daß wir dem Buchstaben trauen es geschehe dieses wahrhaftig und eigentlich, d. i. nach der Selbständigkeit selbst; ob wir gleich die Weise, wie es zugeht, nicht verstehen können, wie es auch mit andern Geheimnissen geht. Diese Vereinigung und Einwohnung aber hat diesen Zweck, daß die Gläubigen der Gnade Gottes desto gewisser sein mögen, welche beständig bei ihnen bleibt, sie bis zum Ende des Lebens erhält und zu allem Guten anfrischt und dazu Kräfte verleiht. Es lehrt uns solches der Heiland selbst, wenn er Joh. 17, 23. spricht: Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eines, und auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest. Christus ist in seinen Gläubigen, und da der Vater in Christo ist, ist er zugleich in ihnen, und zwar zu dem Ende, daß sie vollkommen seien in Eins, oder vollkommen verknüpft und verbunden und gleichsam unter einander ein Geist seien, daß sie weder von sich selbst untereinander, noch von Gott auf irgend eine Weise getrennt werden können, Röm. 8, 39., wenn der Mensch nicht freiwillig von Gott durch Sünden weicht, Jes. 59, 2. Daraus erhellt, daß diese einwohnende Gnade theils verschaffe, daß der Mensch in der Freundschaft mit Gott oder in der Wolthat der Rechtfertigung stehen bleiben kann, theils aber die Kräfte darreiche, vermöge welcher man ein dieser Wolthat gemäßes Leben führen und seinen Glauben durch gute Werke zeigen kann. Jene kann man die vollführende Gnade nennen, als welche den Menschen, der in der Gnade steht,

zu der allerhöchsten Ehre bringt; diese aber die helfende Gnade, als welche mit dem Menschen, der mit neuen Kräften von Gott ausgerüstet ist, zu der Ausübung gottgefälliger Werke vieles mit beiträgt.

XIV. Capitel.

Daß viele Wirkungen der vollführenden Gnade seien.

Je mehr Gelegenheiten sind, die den Menschen von der Freundschaft mit Gott abziehen können, desto mehr Beistand hat er nöthig, daß er in derselben bis an das Ende des Lebens aushalten möge. Satan, Welt und das eigene Fleisch und Blut fällt den Menschen auf tausenderlei Art und Weise an; doch ist die Gnade Gottes größer und wichtiger als alle diese. Denn es ist

1) die erhaltende oder bewahrende Gnade da, welche von Petrus mit einem besondern Worte phrurusa 1. Petri 1, 5., von Paulus aber phylattusa genannt wird 2. Tim. 1, 12. Denn wie das letztere Wort allgemein, und eine jede Wache, ja eine jede Art der Wache bedeutet, so zeigt das erste Wort eigentlich und erstlich eine Soldaten-Wache und sehr starke Befestigung an, welche sowol mit einer guten Macht der Soldaten als auch mit klugen Generalen und wachsamen Bürgern versehen ist, dadurch die Schlößer und Festungen wider die Gewalt auch der allergrimmigsten Feinde und wider alle Zurüstungen und Hinterlist, wenn sie gleich noch so verschlagen sind, sicher und unüberwunden erhalten werde. Daß eine solche phrura oder Wache, die nicht kann überwunden werden (wo der Mensch nicht selbst schändlicher Weise zu dem Feinde übergehen will), uns die große Barmherzigkeit Gottes V. 3. nebst der Macht Gottes V. 5. darreiche, bezeugt Petrus; welche unser Herz und Sinne bewahren kann wider alle feindliche Unternehmungen, Phil. 4, 7., und Paulus ist mit unbewegter Zuversicht versichert (denn

daß das Wort pepeismai also genommen werde, kann man aus dem Spruche Röm. 8, 38., der diesem ganz gleichgeltend ist, und der daselbst vorgestellten Macht, Welt, Himmel, Hölle und alle andern Zufälle zu überwinden, ganz deutlich schließen), daß Gott mächtig sei die Beilage zu bewahren bis auf jenen Tag, von welchem Petrus gesagt hatte, er sei zubereitet, daß an demselben offenbar werde unsre Seligkeit, da sie hier noch nicht erscheinet, 1. Joh. 3, 2. Auf fast gleiche Art spricht Paulus Phil. 1, 5., er sei gewis, daß Gott, der das gute Werk in ihnen angefangen, indem er das Christentum unter ihnen gepflanzet, dieselben wiedergeboren und geheiligt, dieses sein Werk vollführen werde, so viel nämlich an ihm ist, und wo er nicht von den Philippern verhindert würde, bis auf den Tag Jesu Christi. Hier steht ausdrücklich der Name der (ἐπιτελόυσης) vollendenden Gnade, dessen sich auch der Apostel bedient 2. Cor. 7, 1. Es ist

2) die bekräftigende und gewismachende Gnade da, welche, wie der Apostel spricht, die Herzen stärkt und den inneren Menschen sowol des gegenwärtigen als auch des zukünftigen Heiles gewis macht, 1. Thess. 3, 13. Diese unzweifelhafte Folgerung fließt aus der ersteren. Denn wenn die Gnade Gottes uns unüberwindliche Waffen wider allerhand Anfechtungen an die Hand gibt, was haben wir denn Ursach an unsrer Seligkeit zu zweifeln? Selbst die von dem Apostel angegebne Eigenschaft des Glaubens, da er als eine hypostasis und Grundfeste beschrieben wird Hebr. 11, 1., schließt eine Gewißheit mit in sich, die aller Furcht des Gegentheils entgegengesetzt ist, wenn der Mensch nicht selbst ohne alle Ursach, aus einer freiwilligen Bosheit sein Vertrauen wegwirft und sich den Wellen des Zweifels überläßt. Es ist

3) die stärkende und mitzeugende (contestans) Gnade da. Denn die Gnade zeugt nicht nur eine Ge-

wisheit der Seligkeit, sondern stärkt, erhält und vermehrt den Glauben, wenn er schwach geworden ist. Darum beten dort die Jünger: HErr, stärke uns den Glauben, Luc. 17, 5. Denn sie hatten zwar einen Glauben, aber einen schwachen, eben wie der Vater des Beseßnen Marc. 9, 24., der da schreit und bittet: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben; diesemnach verlangen sie, daß ihnen von Christo möchte hinzugethan und ergänzt werden, was ihnen an ihrem Vertrauen fehlte. Diese Gnade wird nun die stärkende und bekräftigende genannt. Und Paulus rühmt sie auf eine bedenkenswerthe Art: Gott ist es, der uns befestiget sammt euch in Christum und uns gesalbet hat. Er hatte im vorhergehenden Verse der göttlichen Geheimnisse des Evangeliums, die an sich gewis genug sind, Meldung gethan; nun spricht er, sie würden in uns befestigt durch die Salbung und Mittheilung der göttlichen Gaben, kraft welcher wir dieselbe nicht nur glauben, sondern daher die höchste Freude des Gemüths und Gewißens schöpfen. Und hat uns versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben. Nämlich es wird unsre Hoffnung durch die göttlichen Verheißungen bekräftigt, versiegelt und gestärkt durch die heiligen Sacramente und das innerliche Zeugnis des Heil. Geistes in unsern Herzen, als durch ein Pfand, welches mehr und stärker als alle Pfänder verbindet, dadurch der Bräutigam seine Braut seiner Treue auf das genaueste und innigste versichert und dieselbe seiner ewigen und unauflöslichen Liebe ganz gewis und unzweifelhaft macht, 2. Cor. 1, 21. 22. Von diesem unbetrüglichen Zeugnis des Heil. Geistes wird diese Gnade die mitzeugende, wie der Heil. Geist selbst der zeugende 1. Joh. 5, 8., genannt, weil er unsern Herzen durch seine in das Wort gelegte Kraft Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder seien, und mit großem Vertrauen zu Gott sprechen können: Abba,

lieber Vater, Röm. 8, 15. 16. Nämlich die Gnade Gottes macht uns nicht nur unserer Seligkeit gewis, sondern immer gewisser, ja so gewis, als man erdenken kann. Es ist

4) die tröstende und aufrichtende Gnade da. Wenn wir unter der Last der Leiden und Verfolgungen so gedrückt werden, daß wir kaum eine Empfindung der Liebe Gottes spüren, werden wir durch das Wort der göttlichen Gnade aufgerichtet: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12, 9. Paulus meinte, er wäre nie schwächer und von Gott verlaßener gewesen, als da er von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen wurde, und gleichwol rechnet ihm das Gott als eine Gnade an. Ja er spricht, daß die Kraft seiner Gnade in der Schwachheit vollendet werde, gleich als wenn die vollendende Gnade außer den Fäustenschlägen und spitzigen Pfählen, die in sein Fleisch gesteckt waren, nicht stattfinden könnte. Es äußert sich diese Kraft Gottes, daß ich so rede, in der Wirklichkeit (realitate) des Trostes, indem sie nicht nur mit den allerkräftigsten Worten uns die Gründe des Trostes an die Hand gibt, sondern durch ihre uns eingedrückte Kraft macht, daß wir in den Stand kommen das Kreuz zu tragen, 1. Cor. 10, 13. Ja er selbst bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26., wenn er spricht: Der Geist selbst bittet, und zwar er bittet über. Der Nachdruck dieser Worte scheint nicht zuzulaßen, daß man die Worte nur von der in den Gläubigen gewirkten Fürbitte annimmt; sondern da die Gläubigen in ihren Nöthen durch den Lehrer, den Heil. Geist, sowol beten als seufzen, so sagt der Apostel, dies sei nicht genug, sondern setzt noch hinzu, damit er dem Troste noch ein größer Gewicht geben möchte, daß der Heil. Geist selbst mit ihnen bitte, und zwar mit einer weit größern Kraft als die Gläubigen

selbst; auch nicht mit solchen Seufzern, die man aussprechen kann, dergleichen die der Gläubigen sind, sondern mit solchen, die seiner Person anständig sind, von deren Art und Weise man sowol als auch von seiner Fürbitte selbst sagen kann, sie sei Gott gemäß, doch könne man sie weder mit dem Verstande erreichen, noch mit Worten aussprechen. Es ist

5) die seligmachende Gnade da, die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, die uns selig macht nach seiner Barmherzigkeit, Tit. 3, 4. 5., welche Seligkeit, wie der 7. V. besagt, theils in der gnadenreichen Rechtfertigung besteht, theils in der Erbschaft des ewigen Lebens nach der Hoffnung, und diese Hoffnung des Erbes in dem Geschmack der Kräfte der zukünftigen Welt, Hebr. 6, 5. Denn „was ist das Reich der Gnade in dieser Welt anders, spricht D. Seb. Schmid an diesem Orte, als ein Anfang des Reichs der Herrlichkeit in jener Welt? Denn das Reich Gottes ist auch schon in dieser Welt Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heil. Geist, welches allerdings auch Güter des zukünftigen Reichs der Herrlichkeit sind.“ Er will also sagen, daß es die Gnade Gottes so weit in diesem Menschen gebracht, daß nichts übrig gewesen, als das einzige, daß ihnen der vollkommenste Grad des ewigen Lebens gegeben werden sollte, indem sie, so weit als man es in diesem Leben bringen kann und für dieses Leben gehört, in der That das Wesen der vornehmsten Güter des ewigen Lebens erlangt hätten, und würden die völlige Seligkeit auch unstreitig erlangen, wenn sie nur beharrten und mehr und mehr zur Vollkommenheit gelangten. Zu diesem thue ich mehrerer Erläuterung wegen D. Joh. Hülsemann in dem Gewissenswurm im 6. Cap. S. 642, da er also schreibt: „Die ganze Heil. Schrift bezeugt, daß wir Gläubige auch allhier in dieser Welt die wesentlichen Stücke der Erkenntnis Gottes haben, welche man in Schulen claram visionem

Dei heißt; daß wir auch die wesentlichen Stücke der Liebe Gottes, der Vergnügung in Gott, des Friedens in Gott, der Freude in Gott, darinnen das ewige Leben besteht, allhier durch den Glauben in diesem Leben erfaßen, ergreifen, haben, besitzen und genießen, nur daß in dem künftigen, in jenem Leben der Grad der Erkenntnis höher, der Friede, die Freude, das Vergnügen größer und höher ist, und daß die Immerwährenheit oder die unwandelbare Dauer dazu kommen wird; daher die Genießung der Seligkeit, wie sie hier in diesem Leben anfähet, und der Geschmack himmlischer Freude, Hebr. 6, 5., wahrhaftig eine Genießung eben der Freude ist, die dort ewig ohne Aufhören währen wird, und keiner andern Freude; gleichwie der Vorschmack einer Speise eben die Speise kostet, an welcher sich hernach der Eßende sättigt, und nicht eine andere Speise gekostet, eine andere aber genoßen wird."

XV. Capitel.

Daß die Wirkungen der helfenden Gnade unterschiedlich seien.

Es ist ein zweifacher Endzweck der göttlichen Gnade: einer ist, daß sie den Menschen zum ewigen Leben bringt, welches diejenigen Grade der göttlichen Gnade thun, darüber wir einige Betrachtungen bisher angestellt haben; der andre ist, daß der Mensch mit den schönsten und gottgefälligsten Tugenden ausgeziert werden soll, welches die helfende Gnade verrichtet, oder die Hilfleistungen der göttlichen Gnade. Da aber auch dieses Werk der Gnade Gottes nicht in einem Augenblicke, sondern nach einem und andern Grade und Wirkung zu Stande gebracht wird, so müßen wir dieselben gleichfalls nach der Ordnung durchgehen.

1) Den Anfang macht die wiedergebärende Gnade, und zwar geht sie, insofern sie mit der Be-

kehrung einerlei ist und in Hervorbringung des Glaubens endigt, der Rechtfertigung vorher; aber insofern dieselbe dem Menschen Kräfte verleiht sein Gemüth zu beßern und durch gute Werke zu unterhalten, folgt dieselbe drauf. Damit dieses recht verstanden werde, ist zu wißen, daß der Glaube ein doppelt Amt habe, erstlich die ihm angebotenen Wolthaten zu ergreifen, darnach seine Dankbarkeit in der That selbst gegen diese Wolthaten zu bezeugen. Welches andere so ausdrücken: der Glaube ergreift mit einer Hand Christum, mit der andern übt er die Liebe gegen Gott und den Nächsten aus. Und es ist eben das, wenn gesagt wird, das Leben des Glaubens sei zweifach: erstlich, wenn der Gläubige Christo lebt, darnach wenn Christus wiederum in dem Gläubigen lebt. Beides wird Gal. 2, 20. vorgestellt. Derjenige aber lebt, welcher an Christum glaubt, wenn er ein lebendiges Vertrauen auf ihn setzt und Christi Leben sich zueignet und zu eigen macht. Denn das ist eine lebendige Handlung, die Christum und zwar gleichsam mit allen beiden Händen ergreift, fest hält, ihn nicht verläßt, wenn auch gleich der Höllen Pforten zuwider sein sollten. Sobald aber Christus von dem Gläubigen ergriffen ist, fängt er selbst in dem Gläubigen an zu leben, und reizt und treibt ihn selbst zur Uebung der Gottseligkeit. Wenn der Mensch diese ausübt, so ist das ein Zeugnis, daß Christus in ihm sei und in ihm lebe oder die Wirkungen des Lebens treibe. Die Handlungen des erstern Lebens und die Pflichten, die der Glaube auf sich hat, sind: (lambanein) annehmen und sich Christum zu eigen machen, als woran die Kindschaft Gottes hangt, Joh. 1, 12; 17, 8.; Röm. 5, 17. und (paralambanein) ergreifen und annehmen, und ihm so fest anhangen, daß er eher das Leben als ihn verläßt, 1. Mos. 32, 26; Matth. 15, 22. 25. 27. Die Handlungen aber des andern Lebens sind: den Glauben durch die Liebe thätig sein laßen, Gal. 5, 6., und die Werke

haben, und durch dieselben den Glauben bezeigen; so daß, wenn jemand dieselben nicht hat, dieses eine Anzeige ist, daß der Glaube nicht lebe, Jac. 2, 17. 18. 20. Nun aber bringt die Wiedergeburt, sofern sie von der Bekehrung unterschieden ist, den Glauben oder das neue Leben hervor, nicht nach der ersten, sondern nach der andern Art. Denn insofern der Glaube gerecht macht, so wird er nicht von der wiedergebärenden Gnade, die das Gemüth verändert, sondern von der bekehrenden Gnade hervorgebracht, auf welche sofort die Rechtfertigung folgt. Daß aber die Rechtfertigung vor der Wiedergeburt, wie sie hier genommen wird, vorhergehe, erhellt aus der gerichtlichen Beschaffenheit der Rechtfertigung. Erstlich werden dem Schuldigen und zum Tode Verurtheilten die Sünden, welche von einem andern entweder durch ein Lösegeld oder durch eine Fürbitte sind getilgt worden, vergeben, ehe er das neue Leben nach dem Tode empfängt, in dessen Rachen er gesteckt hatte. Sobald er aus dem Gefängnis geführt und in die vorige Freiheit versetzt worden ist, fängt er an von neuem zu leben, indem er erstlich die Gnade des Wolthäters mit begierigem Herzen annimmt und küßt, hernach den vorigen bösen Sinn ablegt und einen neuen annimmt, d. i. seinen Wolthäter liebt und durch seinen Gehorsam sich ihm ganz ergibt. Wie kann er den Richter lieben, so lange er von den Banden des Todes noch nicht befreit ist? zumal da er die Kräfte den Richter zu lieben erst nach der Befreiung erhält, indem er bedenkt, was er für eine große Wolthat erhalten habe, und wie sehr er ihm zu dienen verbunden sei. So ist es auch mit der Rechtfertigung und Wiedergeburt beschaffen. Daher ist es auch gekommen, weil das Wort Wiedergeburt weit öfter in der Heil. Schrift von der Bekehrung, welche in der Rechtfertigung ihre Endschaft erreicht, als von der Mittheilung der Kräfte, durch welche der Mensch verändert wird, gebraucht wird,

daß die alten Gottesgelehrten es bei dem Artikel von der Bekehrung haben bewenden laßen; was man aber bei der Veränderung des menschlichen Gemüths wißen konnte oder mußte, wurde ausdrücklich zu dem Artikel von der Erneurung, welcher die Veränderung des Gemüths zugeschrieben wird, Röm. 12, 2., oder zu dem Artikel von der Heiligung gerechnet. Es folgt also

2) die erneuernde oder heiligende Gnade Gottes, welche aus einem alten einen neuen und aus einem Sünder einen heiligen Menschen macht, 1. Theß. 4, 3. Die Stücke dieser Heiligung stellt unser vormaliger Präceptor D. Dannhauer ungemein schön vor, indem er *) zeigt, daß sie geschehe theils durch die Aufopferung des Leibes und aller seiner Glieder, so daß man dieselben von alle dem abzieht, was ihnen lieblich und angenehm ist, Röm. 12, 1.; denn wenn man daran seinen Gefallen hat, so ist das nichts anders als sich dieser Welt gleich stellen, V. 2.; — theils durch Tödtung und Kreuzigung des alten Adams und seines eignen Fleisches, welches allezeit das Böse begehrt, Gal. 5, 24. (Anderswo heißt dieses sich selbst verläugnen, seiner eignen Ehre, eignem Nutzen und eigner Wollust absagen, sein Vertrauen auf eigne Weisheit, Stärke und Ansehen ablegen, hingegen sein Kreuz tragen, seinem Fleische und ausschweifenden Sinne wehe thun, daß er nicht ausgleite, und Christo nachfolgen und allein dessen Ehre suchen, Matth. 16, 2. 4.); — theils durch Räuchern, da man Gott als dem Geiste des Gebets, Zach. 12, 10., das Räuchwerk der brünstigsten und reinsten Gebete darbringt, zu welchem Ende Christus sowol die Art und Weise als auch die Formel vorgeschrieben hat, Matth. 6, 5. u. f. — endlich durch Auszierung seiner selbst mit den Früchten der Gerechtigkeit, die

*) Hodos. Phaen. 9. p. 703.

durch Jesum Christum geschehen zu Ehre und Lobe Gottes, Phil. 1, 11. Auf diese folgt

3) die vermehrende und bereichernde Gnade, welche oft, wenn von dem Wachstum der Erkenntnis heiliger Dinge im Verstande die Rede ist, mit dem Worte Erleuchtung, wie wir schon oben bemerkt, ausgedrückt wird. Ueberaus wol wird dieses von dem Apostel in der einzigen Epistel an die Epheser zweimal beschrieben, als wenn er in Cap. 3, V. 16 u. f. Gott bittet, daß er ihnen gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, welcher nicht nur in der unermeßlichen Macht, sondern auch in der unbegreiflichen Gnade besteht, die Kraft mehr und mehr, von Tage zu Tage, wie er anderswo gesagt hatte, 2. Cor. 4, 16., durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen stark zu werden. Ja er bittet um desselben Wachstum, damit es offenbar werden möchte, daß Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne, und sie mithin durch die Einwohnung von seiner Liebe, welche er ihnen in dem ganzen Werk der Erlösung erwiesen, eine feste und unbewegliche Gewisheit im Herzen, gleich als wenn sie in dieser Liebe gewurzelt und gegründet wären, haben möchten, und durch dieselbe begreifen könnten mit allen Heiligen, welches da sei dieser Liebe unschätzbare Größe und, daß er so redet, Breite, Länge, Tiefe und Höhe, und erkennen, daß die Liebe Christi vortrefflicher sei als alle Erkenntnis der Sachen in dieser Welt, so herrlich sie auch ist, d. i. wie es der selige Luther in seiner ersten Uebersetzung der Bibel gegeben: auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft. Daher würde es kommen, daß sie mit aller Gottesfülle würden erfüllt werden, d. i. mit aller der Gnade Gottes und derselben Gnadengaben, die Gott jemals seinen Gläubigen verheißen hat. Und gleichwie dieses sonderlich von dem Wachstum der Erkenntnis Christi und der Geheimnisse, die daher stammen, geredet ist, so

verbindet er im folg. 4. Cap. V. 15. u. f. in einer bedenkenswerthen Redensart den Wachstum des Verstandes und Willens, oder der Erkenntnis und der Liebe: aletheuontes en agapê, welches die gemeine lateinische Uebersetzung (Vulgata) so gibt: die die Wahrheit thun in der Liebe, und Beza: die der Wahrheit nachjagen mit Liebe. Und so übersetzen es auch Hunnius, Balduin und Calov, andere aber mit D. Schmid, Junius und Grotius: die ohne Falschheit sind in der Liebe. Wenn man diese Erklärung annimmt, so wird doch die Vermehrung der Liebe gegen Christum (τὰ πὰντα, mit Auslaßung des Wörtleins nach [quoad omnia]) nach allen Stücken geboten. Der syrische Dollmetscher gibt es: was in uns ist. Wie hätten aber die Menschen nach allen Stücken Christum lieben, wie hätte alles, was in uns ist, in der Liebe wachsen und mehr und mehr Christum, das Haupt der Kirche, und in diesem Haupte zugleich alle Glieder, die auf das genaueste zusammengefügt sind, lieben können, daß also der ganze Leib erbaut würde, wenn sie nicht in der Erkenntnis, welche die Wurzel und der Grund der Uebung ist, mehr und mehr hätten zunehmen sollen? — nach dem bekannten Worte des Kirchenvaters Augustinus: so viel liebt man, als man erkennt. Es beschließt endlich

4) diese Gnade die vollendende und zur Vollkommenheit führende Gnade, so weit man es nämlich in diesem Leben bringen kann. Denn eben dieselbe Gnade, die unsre Erneurung anfängt, die vollendet auch dieselbe, Ph. 1, 6., und ob wir zwar mit dem Apostel hier nicht vollkommen sind, so jagen wir doch nach, ob wirs ergreifen möchten, Cap. 3, 2., wir streben nach der Vollkommenheit, Hebr. 6, 1., und werden also wegen dieser Bestrebung und einigen Grades, den wir erreicht haben, selbst teleioi oder vollkommen, Ph. 3, 15., genannt.

XVI. Capitel.

Warum die Gnade helfend genannt werde?

Wenn die Gnade helfend und mitwirkend genannt wird, so versteht man gleich aus der Benennung, daß Gott und der Mensch zugleich zur Hervorbringung einer Wirkung das Ihrige beitragen, wiewol der Mensch nächst Gott erst wirkt, zumal da er die Kräfte zu wirken von Gott bekommt. Nämlich Gott thut alles in einem Menschen, der Mensch aber ist nur dasjenige Wesen, welches die Bekehrung, und was dazu gehört, zuläßt und annimmt. Aber in der Erneurung wirkt der Mensch selbst durch die von der Gnade empfangenen Kräfte. Gott wirkt also zwar in einem Menschen, aber nicht allein, sondern der Mensch wirkt zugleich, folglich wirkt Gott mit. Und indem der Mensch wirkt und Gott zu seiner Wirkung das Seinige mit beiträgt, heißt es, er helfe dem Menschen. Daher hat die mitwirkende, desgleichen die helfende Gnade und die Gnadenhilfe ihre Benennung. Der Grund der Lehre ist dieser, daß der Mensch, welcher vorher geistlich todt gewesen, in dem Augenblick der völligen Bekehrung zu leben und Kennzeichen seines Lebens von sich zu geben anfängt. Leben aber ist thun und handeln. In der Heil. Schrift geschieht oft Meldung der Lebendigmachung. Denn Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, hat uns durch seine reiche Gnade in Christo und durch Christi Verdienst lebendig gemacht, da wir todt waren in Sünden; indem er uns nämlich das Leben des Glaubens geschenkt, welches eine so große Gnade ist, daß sie alle Reichtümer und Gütigkeit der Gnade übertrifft, d. i. ganz unendlich und unermeßlich ist, Eph. 2, 4. 5. 7. An einem andern Orte wird dieses Leben, sonderlich was die Wirkungen der letztern Art anbelangt, die in der Veränderung des Gemüths und in den Handlungen bestehen, die daher kommen, ein neues und fleischern

Herz genannt, welches aus dem steinernen worden, Ez. 36, 26., welches auch gleich erklärt wird: Ich will machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt, meine Rechte haltet und darnach thut, V. 27. Bei den Worten „ein neu Herz" merkt der berühmte Jude Rabbi Sal. Jarchi an: die Lust, die zum Guten erneuert wird, wie sie nämlich der Lust entgegengesetzt ist, die (rak ra) nur böse ist, 1. Mos. 6, 5. Rabbi David Kimchi spricht bei den Worten „ein fleischern Herz": ein weiches und zur Annehmung des Guten gelenktes Herz. Also gibt Gott, der ein fleischern Herz gibt, Kräfte, die den Menschen lenken nach demjenigen zu streben, was gut ist. Und gleichwol trägt er vermittelst dieser Kräfte das Seine bei und hilft dem Menschen, der was Gutes thun will, und wirkt mit ihm. Denn ohne Christum können wir nichts thun. Joh. 15, 5. Wie der Rebe von dem Weinstock nicht nur Saft und Kräfte hat, daß er leben kann, sondern es muß auch der Weinstock immer neuen Saft geben, damit er dem Reben in Erzeugung der Früchte helfe und im Wirken mitwirke. Eben wie es von Gott heißt, daß er mit den Dienern der Kirche ungeachtet sie die zum Amt nöthigen Gaben von ihm empfangen, in der Predigt mitwirke, Marc. 16, 20. Ja wie die Diener des Worts Mitarbeiter Gottes genannt werden, weil sie, obgleich auf ungleiche Art, zu einer Wirkung, welche die Bekehrung der Menschen zum wahren Glauben ist, das Ihrige beitragen: so verhält sichs auch mit dem Menschen selbst, wenn man ihn in Absehen auf die guten und Gott wolgefälligen Handlungen betrachtet.

XVII. Capitel.

Daß die Gnade Gottes allgemein sei.

Der ganze Haufe der Gnaden, daß ich so rede, gehört nach göttlicher Absicht für alle und jede Menschen, keinen

einzigen ausgenommen, nachdem sie in Sünden gefallen und von Christo erlöst worden sind. Kein einziger Mensch ist nach dem Willen Gottes, welcher vor der vorhergesehenen Verwerfung des Menschen vorhergeht, durch einen sogenannten unbedingten Rathschluß ausgeschloßen, daß ihm die Gnade nicht angeboten oder zu Theil werden sollte. Gott ist für sich und von Grund seines Herzens geneigt alle und jede zu rufen, zu bekehren, zu rechtfertigen, wiederzugebären, zu erhalten, zu heiligen, zu vollenden. Aus der Absicht kommt er allen mit seiner Gnade zuvor, er will alle zubereiten, den Glauben in ihnen wirken, zu allem Guten Hilfe leisten. Es fehlt nichts auf Gottes Seiten, daß nicht alle und jede Menschen alle diese Arten der Gnade genießen können. Die Menschen bloß sind in der Schuld, daß sie nicht die Früchte dieser Gnade genießen. Die gottlose Meinung der Calvinisten, da sie meinen, es seien nur etliche Menschen zur Seligkeit erwählt, die widerlegen und beschämen fast alle Blätter der Heil. Schrift. Wenn die zuvorkommende Gnade (auch in dem allgemeinen Verstande, davon wir in dem VII. Cap. gehandelt haben) nicht allgemein ist, wie werden denn die Heiden, die Paulus alle mit einander mit dem Worte: o Mensch! anredet, Röm. 2, 1. u. f., keine Entschuldigung haben, daß sie nicht nur zur wahren Erkenntnis Gottes und mithin zur ewigen Seligkeit gekommen sind? Röm. 1, 20. Wenn Gott nicht allen in der Kirche mit seinem Worte zuvorkommen, sie nicht zur Buße reizen und locken, zum Glauben zubereiten und bekehren will, warum hält er allen den Glauben vor und reicht ihnen gleichsam mit der Hand, 1. Tim. 6, 17., den Glauben dar, Ap. Gesch. 17, 31.? Wenn die Gnade Gottes nicht in allen und jeden ihr Werk haben und vollführen will, so daß die Menschen zu Gott kommen und in ihren Sünden erquickt werden könnten, warum ladet er alle und jede zu sich ein? Matth. 21, 28., daß sie kommen und ohne

Silber und Gold Wein und Milch kaufen sollten, d. i., wie Rabbi D. Kimchi an diesem Orte bemerkt, (bechinnam) daß sie umsonst, aus bloßer Gnade seine Wolthaten annehmen sollten, Jes. 55, 1. u. f. Wenn er nicht will, daß alle ihr gottloses Gemüth ändern und sich der Gerechtigkeit befleißigen sollen, warum schreit er alle an: Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen und lernet Gutes thun? Jes. 16, 17. Man würde eher die ganze Bibel ausschreiben als alle Zeugnisse zusammenbringen und erwägen können, welche, nicht etwa die gesetzliche Herrschaft Gottes, sondern seinen gnadenreichen und durch Christi Verdienst bereits versöhnten Willen allen und jeden Menschen zu erkennen geben, und es würde einer Raserei ähnlicher als einer Verwegenheit sein, wenn man diese Zeugnisse nur von einigen Menschen verstehen und erklären wollte. Was kann klarer sein als der Spruch des Apostels: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes **allen Menschen** und züchtiget uns (unterweiset uns), daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Tit. 2, 11. 12. Welche die Gnade Gottes durchs Wort unterrichtet, daß sie die Gottlosigkeit verläugnen und gottselig leben sollen, denen erscheint sie allerdings und wird unter dieselben vertheilt, und dieses nicht nur äußerlich durch den Vortrag des Worts, sondern auch heilsamlich, indem sie ihre Seligkeit verlangt. Nun aber unterrichtet sie alle und jede, auch die Gottlosen in der Kirche, weil sie allen und jeden verkündigt wird. Also erscheint sie auch allen und wird unter dieselben vertheilt, denn das Wort allen Menschen wird mit beiden recht verknüpft und verbunden. Sie ist allen Menschen erschienen und ist allen Menschen heilsam, d. i. sie bringt allen die Seligkeit, spricht Joh. Coccejus an diesem Orte.

XVIII. Capitel.

Daß die Gnade Gottes auch in Ansehung der Gefallenen allgemein sei.

Gott übergeht niemanden mit seiner Gnade, also auch die Gefallenen nicht, wenn sie auch gleich hundert-, ja tausendmal gefallen wären. Das Wort alle, Gott will alle selig haben, kommt her zu mir alle, die Gnade ist allen erschienen, Gott erbarmt sich aller, schließt keinen, und also auch nicht die Gefallenen aus. Gesetzt, daß einigen Gefallenen die Gnade der Bekehrung nicht widerfährt, so wird das Wort alle, welches ordentlicher Weise auf alle und jede Menschen in der ganzen Welt gezogen wird, nicht mehr in eigentlichem Verstande gelaßen werden, auch nicht mehr alle und jede bedeuten. Wenn Gott nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Buße bekehrt werden, 2. Petr. 3, 9.; wenn er gebeut, daß nicht nur alle Menschen, sondern auch an allen Orten lebende Menschen Buße thun, Ap. Gesch. 17, 30.: wie kann er die Gefallenen ausnehmen, die unter allen Menschen mit begriffen werden und sich überall befinden? Wer aber will, daß die Gefallenen Buße thun und selig werden, der kann seine Gnade ihnen nicht versagen, sonst wollte er dieses nicht ernstlich, welches ferne von unserm Gott sei, der nicht lügen kann. Es werden aber in der Kirche alle und jede durch die Stimme des Predigers und unter diesen allen sonderlich die Gefallenen zur Buße eingeladen, Joel 2, 12.; ja es werden ausdrücklich die Gefallenen eingeladen: Bekehret euch ihr abtrünnigen Kinder, Jer. 3, 12. 14. Es werden die verlornen Schafe von Gott mit besonderer Sorgfalt gesucht, Luc. 15, 4. Meinest du denn, daß diese einladende Stimme ohne die kräftige Gnade sei, oder daß Gott ein anders äußerlich bezeuge, ein anders im Sinne habe? oder daß in dem Worte eine größere Kraft stecke, wenn es denen, die nicht

gefallen sind, vorgetragen wird, als wenn es den Gefallenen vorgetragen wird? Wenn es aber heißt, daß Gott das Pfund von dem habe wegnehmen laßen, welcher sich desselben nicht recht gebraucht hat, so kann das nicht also verstanden werden, als wenn er ihm alle ernstliche Gnade, die den Menschen zum Glauben wieder bringen kann, versagte; denn das ist offenbar wider die Erfahrung, da in der Kirche alle, sonderlich die Gefallenen, ja bloß die Gefallenen gerufen werden: denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, Matth. 9, 12.; sondern theils, daß außer der Kirche der Ruf durch das Wort, wenn desselben Verachtung vorhergegangen ist, entzogen wird; theils daß in der Kirche die rechtfertigende und heiligende Gnade weggenommen wird; theils daß andere Gaben, die mit dieser Gnade entweder nothwendig oder aus freier Einrichtung Gottes verbunden sind, weggenommen werden. Aber man kann auch das nicht läugnen, daß aus gerechtem Gericht Gottes den boshaftigen Sündern die besondern Arten der Gnade, ohne welche sie wegen der bereits eingewurzelten Gewohnheit zu sündigen schwerer bekehrt werden, oft versagt werden. Gott weicht von den Gefallenen und verläßt dieselben mit seiner inwohnenden, nicht aber mit der beistehenden und dieselben zur Buße reizenden Gnade.

XIX. Capitel.

Daß die Gnade kräftig und zureichend sei.

Die Gnade wird bisweilen wirkend genannt, weil sie wirklich eine Wirkung hervorbringt. In diesem Verstande aber ist nicht eine jede Gnade kräftig oder wirkend. Denn da die Gnade ordentlich verfährt, und man aber der Ordnung widerstehen kann, so kann man von selbst verstehen, daß die Wirkung, wenn man die Ordnung nicht in Acht nimmt, verhindert wird. Allein sie wird in einem andern und gewöhnlichern Verstande wirkend oder kräftig genannt, weil

sie eben so viel als gnugsam ist; und das Wort wird in der Naturlehre von einer Sache gebraucht, welche gnugsame Kräfte hat die Wirkung hervorzubringen, es mag nun die Wirkung in der That erreicht oder von etwas, das dazwischen kommt, verhindert werden. In dem Verstande ist eine Arznei kräftig die Gesundheit wiederherzustellen, sie mag nun in der That die Gesundheit befördern oder von einem zufälligen Dinge verhindert werden, daß sie nicht wirken kann. In der Sittenlehre heißt dasjenige wirkend und gnugsam, was nach der Absicht dessen, der etwas thut, als ein Mittel verordnet worden die Wirkung zu erhalten, und dadurch diese Wirkung erhalten werden kann, wenn man diesem Mittel keine Verhinderung in den Weg legt. In dem Verstande ist eine jede Gnade Gottes wirkend und zureichend. Die von Gott zur Bekehrung des Menschen verordneten Mittel, nämlich das Wort, das von dem Predigtamt vorgetragen wird, und die Sacramente, wenn sie ordentlicher Weise ausgespendet werden, haben nach der Absicht Gottes eine gnugsame Kraft in sich dem Menschen den Glauben zu schenken und denselben zu rechtfertigen. Denn das Wort zeigt nicht nur äußerlich, wie sich der Mensch anschicken soll, daß er selig werde, sondern es bewegt auch zugleich das Gemüth, daß er dem Worte Beifall gibt und die in demselben vorgetragene Gerechtigkeit mit fester Zuversicht ergreift. Denn in Christo ist G n a d e u n d W a h r h e i t, Joh. 1, 17., d. i. eine Gnade, die nicht etwa in schmeichelnden Worten besteht, sondern mit der Wahrheit oder Neigung in der That selbst zu helfen verknüpft ist, in welchem Verstande uns anbefohlen wird zu lieben nicht m i t d e n W o r t e n u n d d e r Z u n g e, s o n d e r n m i t d e r T h a t u n d W a h r h e i t, 1. Joh. 3, 18. So erklärt diese Stelle D. Dannhauer *), welcher sich um das ganze

*) Hodos. Phaen. I. p. 614 u. folg.

Geheimnis der Gnade, wie es nach der Schrift recht vorgetragen werden soll, ungemein verdient gemacht hat. Sonderlich drückt der Spruch Christi Joh. 6, 44.: „Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat," den Nachdruck der Kraft, die in der Gnade Gottes steckt, überaus herrlich aus. Von der Gnade heißt es auch Röm. 2, 4.: sie ziehe. Weil aber doch auch derjenige, der nicht aus eigner Bewegung wandelt, gezogen werden kann, so zeigt Gott an, daß er unter dem Worte Zug in einem Menschen, der bekehrt werden soll, noch etwas mehreres thue, und einen Menschen wider seinen Willen und, wenn er natürlicher Weise widerstrebt, zwar nicht zwinge oder zu einer Art der Wirkung bringe, doch gibt er zu verstehen, daß er ihn ziehe, nicht nur vermittelst einer Ueberredung, wiewol auch diese mit weitläuftigen Worten und wichtigen Gründen gebraucht wird, sondern durch eine höhere Kraft, die der natürlichen ähnlich ist, dergleichen die Kraft des Feuers ist, welches in das Innerste eindringt, und eines Hammers, der Felsen zerschmeißt, Jer. 23, 29. Der chaldäische Dollmetscher gibt es: stark wie das Feuer, und Rabbi Sal. Jarchi spricht: der da kommt in der Kraft wie ein brennendes Feuer, nach der Bedeutung jener Stelle, in welcher gesagt wird: und es wurde in meinem Herzen wie ein brennend Feuer, Jer. 20, 9.; in welchem Verstande auch Luc. 24, 32. die zween Jünger sagen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, da er uns die Schrift öffnete? Die Gnade, wie sie in dem Worte vorgetragen wird, begreift also eine mächtige und alle menschliche Kraft übersteigende Macht den Menschen zu rühren, zu bewegen und zu treiben; eben wie dort Paulus spricht: Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit (die er

im 1. V. hohe Worte und hohe Weisheit genannt hatte), sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, 1. Cor. 2, 4. Und dieses zu dem Ende, auf daß euer Glaube gegründet sei nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft, V. 5. Also ist bei der Gnade Gottes, die durch das Wort wirkt, eine Kraft, welche alle Kraft der Menschen, sie mag nun in kräftiger Ueberredung, welches den Rednern zukommt, oder in subtilem Disputieren, welches die Weltweisen thun, bestehen, bei weitem übertrifft. Mithin ist sie also kräftig, daß, wenn der Mensch nicht selbst Schuld daran ist, sie ihn bekehren kann. Folglich richtet Gott diese Kraft des Wortes dahin, daß die Menschen bekehrt werden; denn wenn Gott dieses nicht thäte und eine solche Kraft vergebens anwendete, könnte man nicht sagen, daß diese Kraft von der Gnade herkäme.

XX. Capitel.

Daß man gleichwol dieser Gnade widerstehen könne.

Dieses bezeugt der heilige Stephanus mit eben so viel Worten, wenn er zu den Juden spricht: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! ihr widerstrebet alle Zeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr, Ap. Gesch. 7, 51. Von welchen Vätern der Prophet Zacharia 7, 11. 12. spricht: Aber sie wollten nicht aufmerken und kehreten mir den Rücken zu und verstockten ihre Ohren, daß sie nicht höreten, und stelleten ihre Herzen wie ein Demant, daß sie nicht höreten das Gesetz. Rabbi Sal. Ben Melech sagt an diesem Orte: Der Demant ist so ein harter Stein, daß er mit keinem Eisen kann gegraben werden, und so spricht auch R. Aben Esra. O was ist das für ein Widerstreben! Die Ursache aber ist, weil alle Gnade Gottes, wie wir zu Anfang dieses Tractates bemerkt

haben, eine gewisse Ordnung hält und durch Mittel handelt, denen man entweder widerstehen kann, nämlich nach der Natur, oder nicht widerstehen kann, nach der Gnade. Nämlich da der Mensch durch die Verderbnis der Natur nothwendig widerstehen muß, so bricht die vorlaufende Gnade diese Nothwendigkeit zu widerstreben, und macht, daß der Mensch zwar die Mittel annehmen kann, nicht aber, daß er sie nothwendig und ohne Widerstand annehmen muß, sondern daß er die Freiheit behält, diesen Mitteln zu widerstehen. Es ist also offenbar, daß die Widerstrebung dem Menschen wegen seiner eignen Bosheit, der Beifall aber bloß und allein der Gnade beizumessen sei. Ja es hat die Widerstrebung nicht allein in dem Anfang der Gnade, sondern in allen Graden der Gnade statt. Gott geht überall mit dem Menschen als mit einer vernünftigen Creatur um und nicht wie mit einem Thier, welches zu der auferlegten Arbeit gezwungen und genöthigt wird. Die Erfahrung selbst bezeugt, daß die meisten selbst durch den Trieb der Natur, dadurch Gott die noch Unbekehrten zur Buße und zum Dienst Gottes einladet, einen Riegel vorschieben und die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, Röm. 1, 18. Die Wahrheit ist eine Freiwerberin, sie ladet zur Hochzeit ein, sie wird aber mit höchstem Unrecht von den Eingeladenen ins Gefängniß geworfen und aufgehalten. Paulus macht in den folgenden Worten ein großes Verzeichnis der halsstarrigen Widerspenstigkeit, welche die undankbaren Gäste der überaus freundlichen Einladung entgegen setzen. Wenn nur einer gleich durch die erste Gnade nach dem Exempel des Felix, Ap. Gesch. 24, 25., gerührt und durch die fernere Gnade bewegt, auch ihm der Weg zur Seligkeit durch ernstlichen Unterricht, dergleichen damals Paulus, der oft zu Felix geholt wurde, gab, gezeigt wird, welches die zubereitende Gnade ist: so wird doch dieselbe durch die

Liebe zu irdischen Dingen, V. 26., leicht verachtet und Paulus in den Händen seiner Feinde gelaßen, V. 27. Wenn jemand gleich durch die bekehrende Gnade Gottes schon erleuchtet ist, so kann er doch dieselbe verlaßen und ihr den Rücken zukehren, ja dieselbe verläugnen, wie Petrus Matth. 26, 70. und Demas 2. Tim. 4, 10. Dieses haben viele andere gethan, die von Paulus neu bekehrt waren, die aber bei Herannahung der Gefahr von der Wahrheit abfielen, V. 16. So kann einer, der sein Herz durch die erneuernde Gnade mit den schönsten Tugenden ausgerüstet und geziert hat, dennoch dieser Gnade absagen, und wie eine Sau zu dem alten Unflath zurückkehren und sich in dem Kothe der Sünden herumwälzen, 2. Petri 1, 20. 22., und dieses nicht etwa nur ein- und andermal, sondern oft. Denn daß dieses der Verstand der Bestrafung Gottes sei bei Jeremia 2, 36. (wie es der sel. D. Seb. Schmid erklärt): „Warum gehest du so hurtig deinen Weg zu verändern?" daran kann man gar nicht zweifeln. Als wollte er sagen: „Warum bist du so fleißig, du Jungfrau Israel, deinen Sinn so oft zu verändern? Bald hängst du an mir, bald an den Aegyptern, bald, wenn du dich kaum wieder aufs neue zu mir gekehrt hast, fällst du zu den Assyrern ab," welches unter allen Auslegern Luther am allerbesten ausgedrückt hat: Wie weichest du doch so gern und fällst jetzt dahin, jetzt hieher? darin er dem Rabbi D. Kimchi gefolgt ist. Der chaldäische Dollmetscher gibt es: „Was gehest du bald hier-, bald dorthin, Hilfe zu suchen." Selbst die inwohnende Gnade Gottes, die den Menschen zur Beständigkeit anweist, wird durch die Bosheit des Menschen verworfen und vertrieben, weil die Sünde Gott und den Menschen von einander scheidet, Jes. 59, 2., und der Sohn Gottes wird, wenn die himmlische Gabe ist geschmeckt worden, und der Heil. Geist das Herz des Menschen als sein Haus bewohnt

hat, und das gütige Wort Gottes sammt den Kräften der zukünftigen Welt von solchen, die bereits vor der Thür des Himmels stehen, geschmeckt worden sind, von neuem gekreuzigt, verspottet, mit Füßen getreten, das Blut des Testaments, durch welches sie geheiligt worden sind, unrein geachtet und der Heil. Geist verlästert, Hebr. 6, 4. 5. 6.; 10, 29. Da nun alle Grade der Gnade von dem untersten bis zum obersten und ihre Wirkungen durch die Halsstarrigkeit des Menschen unkräftig und zu nichte gemacht werden können, so daß ihnen gleichsam eine Gewalt entgegengesetzt wird, wie der klare Buchstabe der Heil. Schrift so oft bezeugt: wer kann also zweifeln, daß man der Gnade Gottes widerstehen könne? Und zwar ist die Kraft der Gnade Gottes, dadurch sie etwas thut, durchaus göttlich und größer als alle menschliche Stärke, ja derjenigen Kraft gleich, durch welche die Verstorbenen von den Todten auferweckt werden, wie dieselbe mit sehr großem Nachdruck von Paulus beschrieben wird Eph. 1, 19. 20. Doch handelt sie deswegen nicht nach ihrer höchsten Kraft und unumschränkten Macht, der nichts widerstehen kann, 2. Chron. 20, 6. Röm. 9, 19., sondern ordentlich, der man widerstehen kann, welches die Calvinisten selbst wider ihren Willen zugestehen müßen, indem sie nicht läugnen, es werde der rufenden Gnade Gottes wol tausendmal widerstanden, wiewol sie, zu großem Nachtheil der Aufrichtigkeit Gottes, Gott die Absicht den Menschen zu bekehren wegnehmen.

XXI. Capitel.

Daß die Gnade nicht außer der Ordnung so wirke, daß man ihr nicht widerstehen könne.

Daß einige gute Bewegungen des Verstandes und des Willens, durch welche der Mensch in ihm selbst wider seine

Absicht gerührt wird, und denen er nicht gänzlich widerstehen kann, erweckt werden, sobald die Gnade durch das Wort in einem Menschen zu wirken anfängt, will ich mit D. Joh. Musäus nicht läugnen. Er spricht: „Man kann sie solche Bewegungen nennen, denen man nicht widerstehen kann, insoferne sie unserm Vorsatze zuvorkommen, so daß es nicht in unserer Macht steht zu verhindern, daß sie nicht aufsteigen, wiewol man ihnen, wenn sie bereits aufgestiegen sind, widerstehen und sie ersticken kann *)." Gott hat das nach seiner unermeßlichen Gnade so geordnet, daß kein Mensch einige Entschuldigung haben kann. Die halsstarrigsten und verstocktesten Atheisten selbst, die ihr Herz wider alle Einwürfe der Christen mit allem Fleiß verhärtet haben, empfinden doch wider ihren Willen dann und wann dergleichen Stiche in sich, wenn sie durch den Vortrag des göttlichen Worts gleich als vom Blitze gerührt werden. Ja die gottlosesten Buben, ob sie gleich ihre Bosheit frei und ungescheut forttreiben, empfinden doch bisweilen einige ihnen beschwerliche Stiche, die sie auf eine Art und Weise vermeiden können. Doch da man hieran nicht zweifeln kann, so gibt es außerordentliche Wirkungen der Gnade Gottes, dergleichen die Gnade war, welche mit Paulus zu thun hatte, da er von der Gewohnheit der Irrtümer und Sünden sollte abgezogen werden. Es will D. Dannhauer **) nicht läugnen, daß man ihr widerstehen könne und führt D. Balth. Meisnern an ***). Es hat aber der tiefsinnige D. Joh. Hülsemann angemerkt †), daß Simson, Saul, Bileam und an-

*) De Conversione Tract. min. in der fünften Disputation § 48.

**) Hodomoria Calvinianorum im I. Theil, S. 470.

***) Hodosophia im 9. Phaen. S. 617.

†) Breviar. Extens. c. 6. Suppl. Th. 10.

dere, die durch einen übernatürlichen Einfluß Gottes sind getrieben worden, von der Bewegung, die dieser Einfluß erregt, freiwillig abgelaßen, auch freiwillig dasjenige ausgerichtet hätten, dazu sie durch denselben Einfluß angereizt worden wären; ja sie hätten auch freiwillig dem Einfluß widerstanden, ob er gleich außerordentlich und wunderbar gewesen. Gleichwol unterscheidet er bei Paulus in dem vorhergehenden Satze einige Handlungen, wenn es heißt: Paulus wird zwar auf eine außerordentliche Art von dem Eifer die Christen zu verfolgen abgehalten, er wird auch auf eine außerordentliche Art berufen Christo zu folgen; aber seine Wiedergeburt und Bekehrung ist binnen drei Tagen nicht dergestalt geschehen, daß er ihr nicht hätte widerstehen können. Und diese Meinung wird kräftig bestärkt aus der Ap. Gesch. 26, 19., allwo Paulus sagt, er sei nicht ungläubig gewesen der himmlischen Erscheinung, die ihn auf dem Wege nach Damascus erleuchtet; denn damit gibt er nicht undeutlich zu verstehen, er habe allerdings, wenn er gewollt, widerstreben können. Hugo Grotius sagt an diesem Orte: So stark dieser Ruf war, so nahm er ihm doch nicht die Macht zu widerstreben weg, welches D. Calov allerdings für recht und billig erklärt.

XXII. Capitel.

Daß man diese Gnade verlieren könne.

Wie dieses zu verstehen sei, kann man aus Obigem ersehen. Wenn man außer der Kirche die erste Gnade, die uns durch das Wort ist angetragen worden, verachtet, so erfolgt nicht nur nicht die andere, sondern die erste Gnade wird gar oft weggenommen und verloren. Es erhellt dieses ganz deutlich aus dem Befehl Christi, den er seinen Aposteln, da sie zu den Heiden gehen wollten, gab:

„Und wo euch jemand nicht annehmen wird und eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen," Matth. 10, 14. Welches auch Paulus und Barnabas zu Antiochia gethan haben, Ap. Gesch. 13, 51., und Paulus zu Corinth. Ap. Gesch. 18, 6. Doch auch bei den Heiden selbst wird nicht alle Gnade auf einmal dergestalt verloren, daß nicht von der vorigen Gnade einige Ueberbleibsel zurückbleiben sollten, nämlich derselben Erzählung und Nachricht, welche auf die Nachkommen fortgepflanzt wird, und nicht neue Strahlen nach und nach dazu kommen sollten von dem Schalle der christlichen Religion, der durch die ganze Welt geht, Röm. 1, 8. Folglich trifft auch hier ein, was Paulus von den natürlichen Einladungen zu Gott gesagt hat: Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelaßen, Ap. Gesch. 14, 17. Daß die Barmherzigkeit Gottes in der Kirche auch gegen die allergottlosesten Menschen, die seine Gnade unendlich vielmal boshaftig und vorsätzlich verworfen, so groß sei, daß sie dieselben allezeit zur Buße und zur Wiederkehr zu seiner Gnade einladet, haben wir theils aus den allgemeinen Einladungen, theils aus dem täglichen Bezeigen Gottes, der sein Wort, welches allezeit mit einer ernsten Gnade den Menschen zu bekehren verknüpft ist, allen und jeden vorträgt, in dem 18. Cap. bewiesen. Doch wird bisweilen aus gerechtem, obwol freiem Gerichte Gottes ein weiterer und stärkerer Grad der Gnade verloren. Z. B. wem die Gnade widerfahren, daß ein Diener der Kirche in der äußersten Lebensgefahr zu ihm gekommen wäre, ihn aus dem Worte Gottes durch die kräftige Abhandlung des Worts unterrichtet, ihn zur Erkenntnis der abscheulichsten Sünden gebracht, und also seine Seele aus dem Rachen des Teufels herausgerißen hätte: demselben wird, im Fall er die erstere Gnade und den Heil. Geist boshaftig und

halsstarrig ausgeschlagen, die besondere Gnade, ohne welche er doch wegen der großen Halsstarrigkeit und Verhärtung des Herzens schwerlich bekehrt wird, gänzlich entzogen. Daß nun einer, welcher der bekehrenden Gnade zuletzt theilhaftig geworden ist und sein Herz mit einer wahren und recht großen Lebensheiligkeit, so weit man es nämlich in dieser Schwachheit bringen kann, geziert hat, der gleichsam des himmlischen Reiches Erstlinge gekostet hat, aller dieser Gnaden ganz und gar und bis ans Ende verlustig gehen, d. i. durch den aufs neue zugezogenen Unglauben und die Sünden wider das Gewißen den Heil. Geist, der in ihm wohnt, verlieren könne, und ein abscheulicher Sünder und Erbe des höllischen Reichs werden könne, das steht so klar und deutlich in der Schrift, daß diejenigen, welche der Religionsmengerei ergeben sind und die Vereinigung zwischen der Lutherischen und Calvinischen Kirche herzustellen sich bemühen, dennoch freiwillig gestehen, es sei dieser Irrtum einer der allergefährlichsten und stürze nothwendig in die fleischliche Sicherheit. Es hat niemand diese Lehre mit wichtigern Beweisgründen begleitet und erwogen als die Remonstranten in der Erklärung des fünften Artikels. Man liest in der Heil. Schrift: der Gerechte kehre sich von seiner Gerechtigkeit und thue alle Greuel, Ez. 18, 24.; er falle von Gott ab, Jer. 2, 29.; er verlaße den HErrn, Jes. 1, 4. 5.; er glaube eine Zeit lang, bald aber falle er ab, Luc. 8, 13.; er verliere den Geschmack der Kräfte der zukünftigen Welt, Hebr. 6, 5. 6.; er sündige boshaftig, nachdem er die Erkenntnis der Wahrheit empfangen habe, Hebr. 10, 26.; er kehre sich von dem Wege der Gerechtigkeit und werde wiederum in den Unflath dieser Welt geflochten, 2. Petri 2, 20. 21.; das gute Gewißen stoße er von sich und leide Schiffbruch am Glauben, 1. Tim. 1, 19.; er trete ab mit seinem argen ungläubigen Herzen von dem lebendigen

Gott, Hebr. 3, 12.; er trete ab von dem Glauben und hange an den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, 1. Tim. 4, 1. Diese und noch viele andere Sprüche mehr werden nicht ohne abscheuliche Verdrehung von der eigentlichen Bedeutung des Buchstabens entblößt. Doch wenn diese Gnade gleich verloren ist, so geht doch die Gnade nicht verloren, die den Menschen zurück ruft, ihn von neuem erleuchtet, so viel an ihm ist, zur Buße wieder führt, das verlorne Schaf sucht, bis sie es, wo es möglich ist, wiederfindet, Luc. 15, 4., wiewol bisweilen ihre Hoffnung und alle Mühe vergebens ist, Joh. 17, 12.

XXIII. Capitel.

Daß die Erkenntnis der Gnade nothwendig sei.

Denn es ist eine Erkenntnis des Grundes des Heils und desselben vornehmster Ursache, welche uns die unschätzbaren Woltháten Gottes, kraft deren er uns nach dem Fall die Seligkeit bestimmt und durch das kostbare Blut seines eignen Sohnes erworben hat, zueignet und versiegelt. Was ist wol nöthiger, als daß man dasjenige weiß, ohne welches uns unsere Seligkeit nicht zu Theil wird? Oder wenn der Mensch ohne dieselbe aus bloßen natürlichen Kräften, wie einige Verfechter der allgemeinen Religion vorgeben, die ewige Seligkeit erhalten kann, warum wird von der Gnade Gottes in der Schrift überall gerühmt, daß wir durch sie allein aus dem ewigen Verderben herausgerißen und ewig selig würden? Warum nimmt diese Gnade Gottes fast alle Blätter, d. i. den Anfang, Mitte und Ende in den Briefen der Apostel ein? Warum wird denn alles so sorgfältig der Gnade zugeschrieben, was zu unserer Seligkeit etwas beiträgt, und hingegen den Werken der Natur und des Gesetzes mit

großem Nachdruck und Beweis, sonderlich in den Briefen an die Römer, Galater und an die Epheser, abgesprochen? Man kann keine Ursach finden, die uns zur Erkenntnis unserer Erlösung, welche durch das Blut Jesu Christi geschehen ist, verbinden sollte, da doch die sonnenklaren Zeugnisse Joh. 17, 3. Ap. Gesch. 4, 12. dieses erhärten, die nicht auch zugleich in eben dem Grade der Nothwendigkeit die Erkenntnis der Gnade Gottes forderte. Und es ist nicht genug, daß man nur so überhaupt weiß, daß die Gnade in uns den Glauben und die Seligkeit wirke, sondern man muß insbesondere wißen, was sie für eine Ordnung und Art in Beförderung unserer Seligkeit halte? Denn wenn man dieses nicht weiß, kann man sich auch nicht ihren Wirkungen unterwerfen, denselben Platz laßen, oder mit denselben, wie es unsre Pflicht erfordert, mitwirken. Gewis, wenn einem ein erstaunlicher Haufe Gold und Silber geschenkt würde, so würde alles dieses unnützlich sein, wenn man nicht wüßte, wie man dasselbe in seine Gewalt bringen, sich zu eigen machen und nach allen Stücken nutzen könnte? Das Verdienst und die Genugthuung Jesu Christi ist ein unerschöpflicher Schatz alles Reichtums. Will jemand dessen theilhaftig werden, so muß er wißen, mit welcher Hand derselbe in seine Hand gegeben werde, wie er in demselben gestärkt und befestigt werde, damit er ihn nicht wieder verliere. Und damit man den Glauben bekomme, mit welchem man diesen Schatz ergreifen kann, so muß man wißen, daß die Gnade Gottes denselben allen anbiete, zum wenigsten doch bereit sei denselben anzubieten. Ob man nun gleich diese allgemeine Gnade nicht ausdrücklich und nach allen dahin gehörigen Stücken unter solchen Worten, die die allgemeine Gnade anzeigen, glauben darf, so muß man doch dieselbe ihrer Kraft nach glauben, so daß man nicht etwa von der eingeschränkten Gnade überzeugt ist oder die allgemeine

Gnade schlechterdings läugnet. Ist sie gleich nicht schlechterdings und unumgänglich zur Hervorbringung des Glaubens nöthig, so ist sie doch in Ansehung der Ordnung nöthig, und daß der Glaube, der einmal angezündet worden ist, nicht verloren werde. Wenn du nun etwa auf die Gedanken geräthst, die Gnade wirke den Glauben in einem Augenblick in uns; oder man könne seiner Kraft, wenn er nach Gottes Absicht wirkt, nicht widerstehen; oder, wenn uns die Gnade einmal geschenkt sei, könne man sie auf keine Art und Weise verlieren: was für eine Trägheit und Sicherheit werden diese Meinungen dem Gemüth nicht beibringen, daß man dasjenige unterläßt, was die Ordnung Gottes haben will, nämlich daß man den Glauben erhalte oder nicht verliere? Wie will man denn also den Glauben entweder erlangen oder erhalten? Und obgleich einer oder der andere den Glauben bei so großer Gefahr bewahrt, so sind doch diese Meinungen an und für sich so beschaffen, daß sie dem Glauben eben so sehr als das Gift der Gesundheit zuwider sind. Das Gift ist manchmal verborgen und thut seine Wirkung nicht; indessen aber hört es dennoch nicht auf Gift zu sein, welches man auf alle Art und Weise zu fliehen und zu meiden hat.

XXIV. Capitel.

Daß Alles, was nicht aus der Gnade kommt, nicht selig machen könne.

Denn wie Gott seine Gnade, welche einzig und allein unsre Seligkeit wirkt, die Anfängerin und Vollenderin, das A und O derselben hat wollen sein laßen, so daß er weder die Natur noch die Werke des Gesetzes zu Mitgehilfen genommen, sondern dieselben vielmehr als Dinge, die der Gnade entgegenstehen, auf ewig von dem Geschäfte

der Seligkeit ausgeschloßen, Röm. 3, 24.; 4, 4.; 11, 6.; Eph. 2, 8. 9.; Tit. 3, 5.: also kann ihm auch nichts angenehm und dem Menschen nichts heilsam sein, wenn es nicht aus der Erkenntnis dieser Gnade herkommt. Denn was der Gnade abgezogen und dem Menschen und seinem Thun und Kräften zugeschrieben wird, das wird Gott abgestohlen, und mithin ist es ihm höchst verhaßt. Paulus gibt davon die deutliche Ursache: damit dem Menschen keine Ursache sich zu rühmen übrig gelaßen und folglich Gott die Ehre der Seligkeit, welche er allein gewirkt hat, nicht abgeschnitten werde, Röm. 3, 19. 27. Eph. 2, 9. Die Gnade aber hat, wie wir oben an seinem Orte gedacht, ihre gewissen Grade. Es wird nicht alle Kraft der Gnade auf einen jeglichen gleich gewendet. Wie die Menschen einen mit größerer Gnade ansehen als den andern, so macht es auch der liebe Gott, zu welcher Ungleichheit er die allerwichtigsten Ursachen in dem Menschen selbst, der sich auf so verschiedene Art gegen Gott verhält, findet. Und es folgt nicht: Gott sieht diesen oder jenen Menschen nicht dergestalt mit seiner Gnade an: daß er ihn für seinen Sohn und einen Erben des Himmelreichs hält, also erweist er ihm gar keine Gnade. Es folgt auch nicht: dieses oder jenes Werk des Menschen kommt nicht von dem hohen Grade der Gnade her, durch welchen der gerechtfertigte Mensch ist geheiligt worden, folglich kommt es gar nicht von der Gnade, sondern von der Natur her. Die niedrigen Grade der Gnade hören deswegen nicht auf Gnade zu sein, weil sie unter dem höchsten Grade stehen, eben wie ein Graf nicht aufhört edel zu sein, weil er den Grad des Adels nicht erreicht, in welchem der Kaiser steht. Was vor dem höchsten Grade der Gnade dergestalt vorhergeht, daß es den Weg dazu bahnt und nach göttlicher Ordnung ist geschickt gemacht worden, daß es denselben zuwege bringe,

das kommt aus der Gnade, gesetzt daß es sich auch in einem Unwiedergebornen befindet, gleichfalls ist auch das heilsam, was sich von der Gnade herschreibt. Heilsam ist in hohem Grade, was zur Seligkeit in der That hilft und aus dem Stande der Seligkeit, welche von der Gerechtigkeit ist gegeben worden, als aus einem Brunnen herfließt. Deswegen aber hört es nicht auf heilsam zu sein, weil es unter diesem Grade steht und dahin abzielt. Denn warum sollte das nicht heilsam sein, was die Seligkeit wirkt und verschafft, ehe und bevor noch die Seligkeit wirklich ist gewirkt und verschafft worden? Warum sollte das nicht heilsam sein, was von dem Heil. Geiste und seiner Gnade zu dem Zweck gerichtet ist, daß die Seligkeit dadurch gewirkt werden kann? Was der Mensch vor seiner Bekehrung heiliges thut, das thut er entweder zu dem Zweck, daß er zu Gott bekehrt werde; wer kann aber das von der Natur und nicht vielmehr von der Gnade herleiten? oder er thut es zu einem andern Zweck, nämlich daß er Ehre davon trage, seinen geschickten Kopf zeige und die Zeit hinbringe. Und da ist zwar des Menschen Zweck nicht von dem Heil. Geiste, sondern von dem verderbten Fleische; weil aber doch mit dieser Handlung selbst die Absicht Gottes verbunden ist den Menschen zu bekehren, so kann man nicht zweifeln, daß sie insoweit von der Gnade herkomme. Denn sollte wol Christian Gerson und andere, die unser D. Dorscheus*) anführt, welche von ungefähr über die Heil. Schrift gekommen und dieselbe, ihre Neugier zu stillen, gelesen, von der Natur oder von einem Zufall, nicht aber von einer Gnade bekehrt worden sein? Daß man eines unwiedergebornen Menschen Erkenntnis von den göttlichen Geheimnissen und der göttlichen Gnadenordnung, sie mag entweder nach des

*) in dem 2. Theile seiner Theol. Zach. im 33. §.

Menschen oder nach Gottes Absicht auf die Bekehrung des Menschen gerichtet sein, schlechterdings und ohne Einschränkung ein Werk der Natur und des verderbten Fleisches, mehr einen Betrug und Lüge als eine Wahrheit, mehr schädlich als zuträglich und heilsam nennen wollte, scheint ziemlich gefährlich zu sein. Denn was entweder der Mensch selbst oder Gott zu des Menschen Bekehrung richtet, und was von der Gnade Gottes eben um deswillen dem Menschen gegeben wird, daß es ihn bewegen und zum Guten verändern soll, das kommt von der Gnade her, das ist in so weit wahr, das ist heilsam. Doch ist nicht zu läugnen, wenn diese Erkenntnis, die auch für eine wahre, in dem Verstande des Unwiedergebornen, der in der Kirche ist, erkannt worden ist, ihm nicht heilsamlich zugeeignet und von ihm gebraucht wird, kann sie insofern eine falsche genannt werden; auch ist sie nicht heilsam, insoweit nämlich die Erkenntnis nicht mit der Wirkung und der That, welche sie zum Zweck hat, übereinkommt, welche Wirkung dann von dem verderbten Fleische und Blute herkommt und dem Betrug und der Lüge gleich geht, weil sie den Menschen verführt, daß er nicht die Belohnung der Erkenntnis in der That selbst genießt. Noch weit mehr kommt das von dem Betruge des verderbten Fleisches und Blutes her, und ist auch weit schädlicher, wenn sich eine Erkenntnis außer dem Schoß der Kirche findet, die nicht einmal mit einem Beifall verknüpft ist oder doch wenigstens durch viele Unvollkommenheiten ist verunreinigt worden, als wenn die Heiden wißen, man müße Gott dienen (wiewol auch Paulus dieser unvollkommenen Erkenntnis den Namen der Wahrheit gibt Röm. 1, 18.), und doch nicht wißen, wer der Gott sei, und wie er zu verehren sei; ja wenn sie ihn nicht einmal in so weit verehren, als sie aus der Natur wißen können, daß er zu verehren sei. Ebenso wenn die Papisten wißen,

daß man Gott allein in Jesu Christo anrufen müße, und ihm doch die Heiligen und die Engel in eben dieser Ehre der Anrufung an die Seite setzen. Diese Erkenntnisse verdienen mehr den Namen eines Betrugs und einer Lüge als der Wahrheit, wie der Apostel spricht: die Gottes Wahrheit in Lügen verwandelt haben, Röm. 1, 25. Von welcher Art der Erkenntnis man mit beßerm Rechte das Wort des Apostels anführen könnte: was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde, Röm. 14, 23., als in der rechtgläubigen Kirche von den Erkenntnissen, die insofern aus dem Glauben sind, als sie der Wahrheit Gottes, die in dem Wort ist offenbart worden, ähnlich sind, und also die Materie des rechtfertigenden Glaubens ausmachen, ob ihnen gleich das vertrauliche Ergreifen und die Anwendung zur Heiligkeit des Herzens fehlt.

XXV. Capitel.

Daß man dieses Geheimnis der Gnade mit einem heiligen und gottseligen Herzen anzunehmen habe.

Gewis es erhellt aus der wunderbaren Haushaltung Gottes die unermeßliche und erstaunenswürdige Weisheit Gottes, von welcher wir billig den Spruch des Apostels Paulus, wiewol er von den geheimen Arten der Gnade Gottes sonderlich ausgesprochen worden, ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichtums beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege! Röm 11, 33. Da die göttliche Gerechtigkeit gesagt hatte, der Mensch sollte sterben und verderben, war es die höchste Weisheit, daß durch Gottes Barmherzigkeit ein Weg erfunden wurde, daß der Mensch nicht allein leben, sondern glückselig leben konnte. Da diese Glückseligkeit nun durch das Blut Gottes erworben war, ist es nicht eine geringere Weisheit gewesen,

eine Ordnung und Weise an die Hand zu geben, vermöge deren wir durch seine Gnade der erworbenen Wolthat konnten theilhaftig werden. Was soll man von dem Rathe der Vorsehung Gottes gedenken? „Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeine. Groß sind die Werke des HErrn; wer ihr achtet, der hat eitel Lust dran; was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr.“ Ps. 111, 1—4. Aus dieser Weisheit leuchtet eine unglaubliche und unschätzbare Weisheit hervor. Wohin der Mensch die Augen wendet, so umstrahlen ihn die dicksten und kräftigsten Strahlen der Liebe Gottes. Wenn du todt bist, o Mensch, so ruft er dich wiederum ins Leben. Wenn du im Blute liegst, so richtet er dich auf. Er geht vor dir her, er begleitet dich, er folgt dir. Er legt überall Hand an, er stärkt den Schwachen, er erhält den Fallenden, er bekräftigt den Laufenden. Eher kann das zarteste Mutterherz ihres eignen Kindes vergessen, ehe er dein vergißt. Er errettet dich aus dem Rachen des Teufels, er befreit dich aus den Stricken der Welt, er zähmet das Fleisch, welches dir täglich Gefahr macht. Endlich versetzt er dich in die ewige und unverwelkliche Herrlichkeit unaussprechlicher Freuden. O Gnade! oder vielmehr: o Meer der Gnade! welches man sich nicht einmal einbilden, geschweige mit Worten aussprechen oder mit der Feder ausdrücken kann. O ewiger und unbegreiflicher Gott, wir sagen dir für diese Gnade unsterblichen Dank. „Gelobt sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unver-

welklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ 1. Petr. 1, 3. 4. Was können wir unserm Gott für diese Gnade wiedergeben? Wir wollen dem Könige David nachahmen, als der allerhand Wolthaten, womit ihn Gott sowol dem Leibe als der Seele nach überschüttet hatte, hererzählt und in einer Summa gerühmt hatte (Chen) die Gnade, (Zedakah) die Gütigkeit und (Rechamim) die Barmherzigkeit in dem 5. V., d. i. kraft der Aufhäufung der gleichgeltenden Worte die allervollkommenste und allerherrlichste Gnade Gottes. Denn er wandte sich mit seiner Verwunderung in sich selbst und sprach: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wolthat, die er an mir thut? Er antwortete: Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des HErrn Namen verkündigen. Ps. 116, 12. 13. Es gefällt mir die Erklärung des frommen Gottesmannes D. Martin Geyers überaus wol, weil sie mit dem Zusammenhange des Textes wol übereinkommt: „Weil ich nichts bei mir finde, gütiger Gott, was ich dir vergelten könnte, wolan, so will ich hinfort immerhin aus deiner Hand allerlei Heil und Seligkeit nehmen. Ich will mich trunken machen laßen von deiner Süßigkeit, und will deinen Namen stets anrufen und preisen.“ Laßet uns das auch noch heut zu Tage thun. Es ist die Gnade Gottes ein Kelch, der voll alles Heils ist, das unter der Sonne gefunden wird. Diesen bietet uns der gnädige, gerechte und barmherzige Gott an zu unserm Heil auf eine weit heiligere Art, als heut zu Tage unsere Säufer auf anderer Gesundheit die Becher einander zutrinken. Nur ist dieses noch übrig, daß wir ihn annehmen und trinken und mit David sprechen: Ich will den Kelch des Heils und der Danksagung nehmen, — welches die Deutschen etwa auf folgende Art aussprechen würden: Ich will Bescheid thun. Wir dürfen die Wolthaten nicht um Geld und Geldeswerth kaufen,

nicht um unsere Arbeit und Mühe anschaffen, wir dürfen sie nur von dem, der sie uns anbietet, annehmen. Was ist dieses für den gefallenen Menschen und Sünder nicht für ein Glück! Er hatte unendliche Tode verdient, und gleichwol wird ihm die Strafe aus Gnaden geschenkt und das Leben angeboten. Nichts, nichts wird von dem Sünder erfordert, als daß er es nur annehmen soll. Wolan denn, da er an die Thür unsers Herzens klopft, so laßt uns seinen Schall und Stimme hören und unsere Ohren nicht verschließen. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, Ps. 95, 7. 8.; wenn er in uns sein Werk haben, wenn er unsere Herzen zu seiner Wohnung machen will, ach! so laßt uns doch diese Bemühung Gottes weder durch unsere Faulheit, noch durch unser Widerstreben verhindern. Laßt uns doch ihn, wenn er hineingeht, mit beiden Händen aufnehmen und ihn küssen, wenn er uns küsset, Hohelied Sal. 1, 1. Laßt uns diesen Gast halten und ihn, weil er den Reichtum aller Gnaden mit sich bringt, auf das allerzarteste und festeste umfaßen und ihn nicht laßen, bis er uns vollkommen gesegnet hat, 1. Mos. 32, 26., mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, Eph. 1, 3. Laßt uns ihm allein uns und unser Leben, all unser Verlangen und Thun aufopfern. O es überwinde doch beständig die Kraft der Gnade Gottes die Reizungen unsers Fleisches! o es widerstehe der Arglist des Teufels die Stärke der Gütigkeit Gottes! und es ersticke doch die Weisheit des himmlischen Geistes die hinterlistigen Nachstellungen der Welt! Laßt uns durch Hilfe der göttlichen Gnade, was uns unanständig ist und sich für den Namen eines Christen nicht schickt, auf das ärgste haßen. Laßt uns uns selbst verläugnen, laßt uns alles meiden, was nach der Welt schmeckt, und unser Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen. Laßet uns der besten und schönsten Lebensheiligkeit befleißigen,

ohne welche wir Gott nicht gefallen können. Werden wir dieses durch die Gnade Gottes thun, so wird uns die Gnade untadelig und unverderbt bis auf jenen Tag erhalten. Eben diese Gnade wird uns, wenn wir aus der Welt gehen, begleiten und mit Gott im Himmel vereinigen zu unserer Seelen allergrößtem Besten. Ja sie wird uns endlich erquicken und in der Ewigkeit selig machen, die kein Ende nehmen wird. Warum sollten wir also nicht mit dem Apostel von Grunde des Herzens täglich den Seufzer führen: Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi sei mit unserm Geiste! Amen!

ungehinderte, wie Gott nicht Gefallen können. Werden wir aber durch ein Gnade Gottes Wort, so werde uns die Gnade unaufhörlich und unermüdet bis auf jenen Tag erhalten. Aber diese Gnade wird uns, wenn wir aus der Welt gehen, begleiten und mit Gott im Himmel vereinigen zu unserer Seelen allergrößtem Heil. Ja sie wird uns ewiglich erquicken und in der Ewigkeit selig machen, die kein Ende nehmen wird. Warum sollten wir also nicht mit dem Apostel um Gnade und Gerechtigkeit in den Seufzer flehen: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit unserm Geiste! Amen!

Fecht, Johann,

Johann Fechts... Tractat oder theologische Sätze von der Ordnung des Heils in Bekehrung des Menschen

Ausbach 1864